Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

III.

Paul Flemming.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritsche
in Deßau.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

III.

Auserlesene Gedichte von Paul Flemming.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1822.

Vorrede.

Die in diesem Bande enthaltene Auswahl von Paul Flemmings Gedichten bezweckt keines Weges, die von Gustav Schwab besorgte und vor zwei Jahren zu Stuttgart erschienene zu verdrängen, und würde es auch wohl nicht vermögen, da ihre Vorläuferin gegen die Hälfte mehr von den Gedichten Flemmings aufgenommen hat, und außerdem eine treffliche Lebensbeschreibung des großen Sängers liefert, deren Ausführlichkeit und Genauigkeit uns für unsre kurzen biographischen Nachrichten wesentliche Dienste geleistet haben.

Daß ich jedoch auch einige Gedichte Flemmings zum Abdruck ausgewählt habe, für die Hr. Schwab in seiner Sammlung keinen Platz fand, wird leicht erklärlich sein, da wir beide bei unsrer Wahl unsrem subjektiven ästhetischen Gefühle gefolgt sind.

In einzelnen Wortänderungen, konnte es, da sie meist sprachlich sind, nicht fehlen, daß wir fast überall zusammentrafen, und es würde von meiner Seite eine kleinliche Ziererei gewesen sein, wenn ich eine solche unbedeutende Übereinstimmung vorsätzlich hätte vermeiden wollen. Hat doch Hr. Schwab eben so unbefangen mehrere kleine Neuerungen aus Zachariä's Auswahl in die seinige aufgenommen. Bei weiter greifenden Satzumstaltungen bin ich dagegen theils meinen eigenen Weg gegangen, theils dem Vorläufer gefolgt, das Seinige dankbar anerkennend und anzeigend.

Die alten Ausgaben, welche diesem Abdruck zum Grunde liegen, sind die von 1652 in Jena gedruckte und zu Naumburg verlegte, die eine der korrektesten ist, und die in Merseburg ebenfalls für Naumburg gedruckte vom Jahre 1685, welche einige wenige Druckfehler der erstgenannten verbessert, dagegen aber auch eine Menge eigener mitbringt.

Der vierte Band unsrer Bibliothek wird Gedichte von Rodolf Weckherlin enthalten.

Deßau, den 8ten September 1822.

Über Paul Flemmings Leben und Schriften.

Paul Flemming*) ist den 17ten Oktober 1606 zu Hartenstein, einem an der Mulde gelegenen Städtchen der gleichnamigen Schönburgischen Grafschaft im Voigtlande, geboren. Sein Vater, lutherischer Prediger, ein reicher und angesehner Mann, verlegte in des Sohnes früher Jugend seinen Aufenthalt von Hartenstein nach Wechselburg, wo Paul seinen geliebten Muldenfluß wiederfand und in einem seiner ersten Lieder entzückt begrüßte.**) Seine Mutter hatte Paul sehr zeitig verloren, doch ersetzte eine gute Stiefmutter ihm durch treue und liebevolle Pflege diesen Verlust, den er selbst auch noch nicht fühlen konnte.***) Den ersten Unterricht empfing

*) Bei Olearius auch Fleming und Fläming.

**) Zur Wechselburg. Ausg. v. 1652. S. 400.

***) Diese Stiefmutter starb während Flemmings Abwesenheit auf der großen Reise, und er beklagt ihren Tod in einem tief gefühlten Sonett, das in unsre Sammlung aufgenommen ist.

Paul im väterlichen Hause, und größtentheils wohl von dem Vater selbst, der sich die Erziehung seines einzigen Sohnes sehr angelegen sein ließ. Darauf bezog er die berühmte Fürstenschule zu Meißen, auf der er einen guten Grund seiner gelehrten Bildung legte, und sich namentlich eine vertraute Bekanntschaft mit den Werken der Alten gewann, die auf seine eigenen poetischen Erzeugnisse nicht ohne Einfluß blieb. Sehr frühe schon war in Flemmings Seele die Liebe zur deutschen Poesie erwacht, die mit Opitz, den der feurige Jüngling fast vergötterte, eben erst aus Asche und Dunst, wie ein Phönix, in frischer Jugend emporstieg — um mit dem Jahrhundert, von dem wir handeln, zu fühlen und zu sprechen — und es fehlte seiner Muse auch in Meißen nicht an Aufregung und Ermunterung. Sie scheint sich hier auch den ersten Lorbeerkranz errungen zu haben, dem späterhin zwei andre folgten.*) Daher finden wir denn Meißen oftmals, sowohl in Flemmings, wie seiner Freunde Gedichten, als

*) In dem Gedicht an Olearius S. 93 ff., aus dem wir den größten Theil in unsre Sammlung aufgenommen haben, heißt es S. 96:

das Vaterland seiner Muse genannt, und dem hochgepriesenen Bunzlau an die Seite gesetzt.

Von der Meißnischen Fürstenschule begab sich Flemming nach Leipzig, um sich dem Studium der Arzneikunde zu widmen, zu dem ihm eigene Neigung hingezogen zu haben scheint. Doch ward er darüber der Poesie nicht untreu, und mehrere lateinische und deutsche Gedichte Flemmings verdanken ihren Ursprung seinen akademischen Jahren, die er in einem gewählten Kreise lustiger und herzlicher Freunde sehr glücklich verlebte. Die Freundschaft und ihre Freuden und Leiden — denn er beklagt in einigen

So hab' ich auch mit Ehren
Um meiner Mulden Strand mich ofte lassen hören,
So daß Apollo selbst mir bote seine Hand,
Und mir der erste Kranz daselbst ward zuerkannt.

Danach hätte Flemming den ersten Kranz an der Mulde empfangen, jedoch sicher nicht vor seinen Meißnischen Schuljahren. Den zweiten erhielt er an der Paar, (Parde), wie er in demselben Gedicht sagt, auf der Universität Leipzig, oder er meint damit vielleicht die Philosophische Magisterwürde. Ein dritter mochte der Kaiserliche Lorbeerkranz sein. Wann und wo er diesen gewann, ist uns unbekannt; doch heißt Flemming bei Olearius und auf dem Titel seiner Gedichte: Poeta Laur. Caesar.

seiner Jugendgedichte auch den Tod eines geliebten Dafnis — begeisterten seine Muse zu den ersten Gesängen, nachdem er sie schon als Knabe geübt hatte, den schönen Muldenfluß mit seinen grünen Ufern zu preisen. Erst gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn berührte die Liebe sein Herz und seine Muse, und der Name der schönen, ihm früh von der Pest entrissenen, Rubelle tönt lange durch seine Lieder fort, die sich nach und nach freilich mit einer großen Anzahl genannter und ungenannter Schönen, unter denen auch Circassische Nymphen glänzen, erfreuen und quälen, von denen aber wohl die meisten Phantasiegebilde sein mögen, oder doch dem Dichter nur ein sehr flüchtiges Glück oder Unglück bereitet haben können. Für einen Wüstling in der Liebe wird unsern Flemming Niemand halten können, der seine Gedichte gelesen hat.

Im Jahre 1631 empfing Flemming zu Leipzig die Philosophische Magisterwürde. Wie lange er nachher noch in Leipzig geblieben ist, geht nicht deutlich aus seinen Gedichten hervor. Das Kriegsgetümmel trieb ihn im Jahre 1633, bald nach der Schlacht bei Lützen, aus dem geliebten Sachsen.

Flemmings jugendlicher Geist, voll feuriger Liebe zu seinem Vaterlande und regen Eifers für seinen Glauben, mußte sich tief verwundet und gebeugt fühlen durch die wiederholte Verwüstung seines Meißens, durch Gustav Adolph's Tod, in dem er einen Heiland Deutschlands erblickt hatte, und durch andere Schläge des schrecklichen Bürgerkrieges, von denen keiner sein Vaterland treffen konnte, ohne auch sein Herz zu berühren, das seinen Empfindungen des Schmerzes und des Zornes in manchen herrlichen Gedichten Luft machte. Flemming ging nach Holstein, wo er gerade um die Zeit ankam, als der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Begriffe stand, eine prächtige Gesandtschaft an den Russischen Zar, Michael Feodorowicz, seinen Schwager, nach Moskau zu schicken. Der rüstige, wanderlustige Jüngling ergriff die günstige Gelegenheit und bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß*) bei dieser Gesandtschaft, welche er auch erhielt, besonders wohl auf Empfeh-

*) Als solcher hatte er abwechselnd mit den übrigen Hofjunkern und Truchsessen das Vorschneiden an der Gesandten Tafel zu verrichten.

lung seines Freundes, des Leibarztes Hartmann Grahmann, der ebenfalls zu dem Komitat gehörte. Vater und Stiefmutter gaben ihre Einwilligung zu der Reise, letztere jedoch nicht ohne bange Ahndung, daß sie den geliebten Sohn nicht wiedersehen würde; und Flemming bereitete sich würdig zu der langen, gefährlichen Fahrt, durch das treffliche Lied: In allen meinen Thaten lass' ich den Höchsten rathen.

Am 22ten Oktober 1633 reiste die Gesandtschaft, deren Führer Philipp Crusius und Otto Brügmann*) waren, von Gottorff ab. Das Komitat, welches aus 34 Personen bestand, hatte sich in Hamburg versammelt, von wo es mit den beiden Gesandten nach Lübeck abging und sich hier nach Riga einschiffte. Von Riga wurde die Reise zu Lande über Narva und Groß-Nowogrod, wohin der Dichter mit dem Gepäck vorausgeschickt worden war und eine Zeit lang behaglicher Muße pflegen konnte, fortgesetzt, und am 18ten August 1634 erblickte die Gesandtschaft die goldenen Thürme von

*) Auch Brüggemann.

Moskau. Der Zweck dieser Sendung war, den Zar um freien Durchzug für eine andere Gesandtschaft zu bitten, die der Herzog an den Schach Sefi von Persien schicken wollte, um, wie es hieß, seinem Lande einige Handelsvortheile zu gewinnen, wahrscheinlich aber mit höheren, wenn auch etwas phantastischen, Plänen. So finden wir in Flemmings Gedichten die Aussicht angedeutet, der Christenheit einen Weg in den Orient zu bahnen, damit sie die Waffen von den Brüdern abwenden und gegen den alten Erbfeind kehren möchte.

Der Zweck der Gesandtschaft wurde vollständig erreicht, und am 6ten April 1635 traf sie wieder in Gottorff ein, um noch in demselben Jahre, vergrößert und glänzender ausgerüstet, die Reise nach Persien anzutreten. Das Gefolge der beiden Gesandten bestand aus mehr als hundert Personen von verschiedenen Nationen. Unter diesen lernen wir den jungen Stallmeister von Mandelsloh, den Kammerherrn von Üchteritz, die Hofjunker Imhof, Grünewald und Bernuller*) und den Kam-

*) Bei Olearius Bernoldi.

merpagen Pöhmer, als unsres Dichters gute Freunde kennen; seine Vertrautesten aber waren der schon genannte Leibarzt Grahmann, Adam Olearius, der Gesandtschaftssekretär und Beschreiber der Reise, und der Russische Dolmetscher Johann Arpenbeck. Von den Gesandten selbst war Philipp Crusius (Kruse) ein freundlicher Gönner Flemmings, dessen Muse in vielen Gedichten die frohen und traurigen Tage seines geliebten Patrons gefeiert hat. Dagegen konnte der offene, freimüthig bescheidene Jüngling den Ränken des hochfahrenden Brügmann nicht entgehen, besonders da er, als ein Freund von Olearius, den Haß theilen mußte, den der Gesandte auf diesen im Verfolg der Reise warf.

Die Gesandtschaft schiffte sich den 27ten Oktober 1635 in einem ganz neuen Schiffe zu Travemünde ein. Die Reise begann mit gefährlichen Stürmen, und das Schiff strandete den 9ten November vor der Insel Hochland bei Reval. Jedoch wurden alle Personen und die meisten Güter auf Booten gerettet und nach Reval gebracht. Diesen Unfall hat Flemming in zwei Gedichten besungen.*) In Reval

*) S. 457 und 79.

lagen die Gesandten dreizehn Wochen in Rast, um die neuen Kredenzschreiben aus Holstein zu erwarten, da die alten im Schiffbruch untergegangen waren; und Flemming fand hier, unter andern freundlichen Bekanntschaften, an Timotheus Polus einen treuen Bruder, mit dem er am Kaminfeuer manchen Becher auf eine glückliche Reise leerte. Den 2ten März 1636 traten die Gesandten ihre weitere Reise über Narva und Nowogrod nach Moskau an, und schifften sich, nach dreimonatlichem Aufenthalte in der Zarischen Hauptstadt, auf der Moskwa ein, die sie bis zu der Stadt Nisen oder Nisenowogrod trug. Hier, wo die Okka sich mit der Wolga vereinigt, bestiegen sie ein neues eigens zu dieser Flußfahrt gebautes Schiff, das sie nach mancherlei Freuden und Genüssen, und ohne besondere Fährlichkeiten am 15ten September nach dem schönen Astrachan brachte. Flemmings Muse hat die Begebnisse, Erfahrungen und Erscheinungen dieser anmuthigen Sommerfahrt in vielen Gedichten besungen, und seine Schilderungen gewähren, mit Olearius Reisebeschreibung verglichen, dem Leser einen hohen Genuß. Sie verdienten chro-

nologisch geordnet zu einer eignen Sammlung zusammengetragen zu werden, da sie einzeln und ohne Kommentar das Interesse nicht erwecken können, worauf sie Anspruch machen dürfen. Daher hat auch unsre Sammlung nur sehr wenige dieser periegetischen Gedichte aufgenommen.

Wir finden in einigen der dieser Periode angehörigen Gedichte Flemmings und auch in späteren manche Hinweisungen auf falsche Freundschaft, und ein trüber Mißmuth, der seiner Muse sonst so fern ist, liegt auf einem derselben, das er an Olearius während des Aufenthalts in Astrachan gerichtet hat. Der Gesandte Brügmann war es, der unsrem Dichter und wohl fast dem ganzen Gefolge die Reise verleidete. Der stolze, mißtrauische Mann hatte kurz vor der Ankunft in Astrachan das Komitat einer heimlichen Verschwörung gegen ihn angeklagt, und in der Folge gab allerdings sein tyrannisches, übermüthiges Benehmen gegen die Seinigen, wie gegen Fremde, und sein ärgerliches, wüstes Leben, das nicht ohne Nachahmung unter der Dienerschaft bleiben konnte, Veranlassung, daß Olearius, dessen Pläne wohl auch Flemming

theilte, sich von ihm trennen und auf einem andern Wege zurückkehren wollte. Brügmanns Ränke, Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, die er nach seiner Rückkehr mit dem Kopfe bezahlen mußte, kann man aus Olearius Reisebeschreibung kennen lernen, an die wir den Leser verweisen, *) um ohne weitern Rückblick darauf den Fortgang der Reise anzudeuten.

Den 10ten Oktober fuhr die Gesandtschaft von Astrachan auf der Wolga wieder ab und erreichte am 15ten das Kaspische Meer, auf dem ihr Schiff einen gefährlichen Sturm zu bestehen hatte. Die Gesandten retteten sich auf persischen Booten an das Ufer, aber ehe das Komitat nachfolgen konnte, zersplitterte der Mast und das Schiff wurde leck. Jedoch wurden Alle, nach langen Mühen und Ängsten, beim Stranden gerettet. Olearius und Flemming hatten sich ein Paar leere Brandtweinfässer um den Hals gehangen, um, wenn das Schiff unterginge, todt oder lebendig an's Land getrieben zu werden.

*) Vergl. auch einen Aufsatz von Achim von Arnim: Otto Brüggemann, im Gesellschafter 1819. Nr. 201.

Gegen Ende des Jahres gelangt die Gesandtschaft nach Schamachia, wo der persische Statthalter sie feierlich mit Freudenfeuern und rauschender Musik empfängt. Hier werden die Befehle des Schachs erwartet, nach deren Eröffnung die Reise bis nach dem reizenden Ordebil fortgesetzt wird, wo Brügmann und Grahmann eine gefährliche Krankheit bestehen mußten. Den 11ten Juni 1637 brachen die Gesandten von hier auf, und nachdem sie mit vielen Mühseligkeiten das Taurusgebirge überstiegen hatten, erreichten sie über Sulfanie, Kaswin, Saba Kom und Kaschan das prächtige Ispahan, am dritten August 1637.

Der fünfmonatliche Aufenthalt in der Persischen Hauptstadt enthält wenig Begebenheiten, die in dem Leben unsres Dichters von Bedeutung und Einfluß wären, und der größte Theil der Gedichte, in welchen er die Herrlichkeiten Ispahans besungen hat, ist verloren gegangen. Kaum angekommen, gerieth die ganze Gesandtschaft durch einen unter ihrer Dienerschaft und einigen Leuten vom Komitat des Indianischen Gesandten entstandenen Streit in große Gefahr. Flemming flüchtete sich bei dem Überfall

der Indianer, der mehrern Deutschen das Leben kostete, in eine Armenische Kirche, und des Herren Hauß gab ihm Rettung. Ferner gehört in die Zeit des Aufenthalts in Ispahan Stadelers Märtyrertod, dem Flemming ein herrliches Sonett gewidmet hat.

Am 21sten Dezember 1637 trat die Gesandtschaft ihre Rückreise nach Rußland an, und zwar auf einem andern Wege, durch die blühende Landschaft Kilan, das alte Hyrkanien, welches unsern Flemming zu manchen Versen begeistert hat. Aber in diesen Lusthallen der Natur sehen wir den jungen Dichter von der Ahndung seines frühen Todes ergriffen, die sich am deutlichsten in einem Gedicht an seinen Vertrauten Arpenbeck ausspricht.*) Er sagt darin, daß der schwere Zug ihn täglich mürber mache und seinen stärksten Theil schon umgebracht habe. Daneben frißt auch der Gram über sein Vaterland, das er in der Zeit der größten Noth verlassen hat, an seinem Herzen, und er fürchtet sich fast vor der Rückkehr. Nach manchen Gefahren auf

*) S. 722.

seiner Jugendgedichte auch den Tod eines geliebten Dafnis — begeisterten seine Muse zu den ersten Gesängen, nachdem er sie schon als Knabe geübt hatte, den schönen Muldenfluß mit seinen grünen Ufern zu preisen. Erst gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn berührte die Liebe sein Herz und seine Muse, und der Name der schönen, ihm früh von der Pest entrissenen, Rubelle tönt lange durch seine Lieder fort, die sich nach und nach freilich mit einer großen Anzahl genannter und ungenannter Schönen, unter denen auch Circassische Nymphen glänzen, erfreuen und quälen, von denen aber wohl die meisten Phantasiegebilde sein mögen, oder doch dem Dichter nur ein sehr flüchtiges Glück oder Unglück bereitet haben können. Für einen Wüstling in der Liebe wird unsern Flemming Niemand halten können, der seine Gedichte gelesen hat.

Im Jahre 1631 empfing Flemming zu Leipzig die Philosophische Magisterwürde. Wie lange er nachher noch in Leipzig geblieben ist, geht nicht deutlich aus seinen Gedichten hervor. Das Kriegsgetümmel trieb ihn im Jahre 1633, bald nach der Schlacht bei Lützen, aus dem geliebten Sachsen.

Flemmings jugendlicher Geist, voll feuriger Liebe zu seinem Vaterlande und regen Eifers für seinen Glauben, mußte sich tief verwundet und gebeugt fühlen durch die wiederholte Verwüstung seines Meißens, durch Gustav Adolph's Tod, in dem er einen Heiland Deutschlands erblickt hatte, und durch andere Schläge des schrecklichen Bürgerkrieges, von denen keiner sein Vaterland treffen konnte, ohne auch sein Herz zu berühren, das seinen Empfindungen des Schmerzes und des Zornes in manchen herrlichen Gedichten Luft machte. Flemming ging nach Holstein, wo er gerade um die Zeit ankam, als der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Begriffe stand, eine prächtige Gesandtschaft an den Russischen Zar, Michael Feodorowicz, seinen Schwager, nach Moskau zu schicken. Der rüstige, wanderlustige Jüngling ergriff die günstige Gelegenheit und bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß*) bei dieser Gesandtschaft, welche er auch erhielt, besonders wohl auf Empfeh-

*) Als solcher hatte er abwechselnd mit den übrigen Hofjunkern und Truchsessen das Vorschneiden an der Gesandten Tafel zu verrichten.

lung seines Freundes, des Leibarztes Hartmann Grahmann, der ebenfalls zu dem Komitat gehörte. Vater und Stiefmutter gaben ihre Einwilligung zu der Reise, letztere jedoch nicht ohne bange Ahndung, daß sie den geliebten Sohn nicht wiedersehen würde; und Flemming bereitete sich würdig zu der langen, gefährlichen Fahrt, durch das treffliche Lied: In allen meinen Thaten lass' ich den Höchsten rathen.

Am 22ten Oktober 1633 reiste die Gesandtschaft, deren Führer Philipp Crusius und Otto Brügmann*) waren, von Gottorff ab. Das Komitat, welches aus 34 Personen bestand, hatte sich in Hamburg versammelt, von wo es mit den beiden Gesandten nach Lübeck abging und sich hier nach Riga einschiffte. Von Riga wurde die Reise zu Lande über Narva und Groß-Nowogrod, wohin der Dichter mit dem Gepäck vorausgeschickt worden war und eine Zeit lang behaglicher Muße pflegen konnte, fortgesetzt, und am 18ten August 1634 erblickte die Gesandtschaft die goldenen Thürme von

*) Auch Brüggemann.

Moskau. Der Zweck dieser Sendung war, den Zar um freien Durchzug für eine andere Gesandtschaft zu bitten, die der Herzog an den Schach Sefi von Persien schicken wollte, um, wie es hieß, seinem Lande einige Handelsvortheile zu gewinnen, wahrscheinlich aber mit höheren, wenn auch etwas phantastischen, Plänen. So finden wir in Flemmings Gedichten die Aussicht angedeutet, der Christenheit einen Weg in den Orient zu bahnen, damit sie die Waffen von den Brüdern abwenden und gegen den alten Erbfeind kehren möchte.

Der Zweck der Gesandtschaft wurde vollständig erreicht, und am 6ten April 1635 traf sie wieder in Gottorff ein, um noch in demselben Jahre, vergrößert und glänzender ausgerüstet, die Reise nach Persien anzutreten. Das Gefolge der beiden Gesandten bestand aus mehr als hundert Personen von verschiedenen Nationen. Unter diesen lernen wir den jungen Stallmeister von Mandelsloh, den Kammerherrn von Üchteritz, die Hofjunker Imhof, Grünewald und Bernuller*) und den Kam-

*) Bei Olearius Bernoldi.

merpagen Pöhmer, als unsres Dichters gute Freunde kennen; seine Vertrautesten aber waren der schon genannte Leibarzt Grahmann, Adam Olearius, der Gesandtschaftssekretär und Beschreiber der Reise, und der Russische Dolmetscher Johann Arpenbeck. Von den Gesandten selbst war Philipp Crusius (Kruse) ein freundlicher Gönner Flemmings, dessen Muse in vielen Gedichten die frohen und traurigen Tage seines geliebten Patrons gefeiert hat. Dagegen konnte der offene, freimüthig bescheidene Jüngling den Ränken des hochfahrenden Brügmann nicht entgehen, besonders da er, als ein Freund von Olearius, den Haß theilen mußte, den der Gesandte auf diesen im Verfolg der Reise warf.

Die Gesandtschaft schiffte sich den 27ten Oktober 1635 in einem ganz neuen Schiffe zu Travemünde ein. Die Reise begann mit gefährlichen Stürmen, und das Schiff strandete den 9ten November vor der Insel Hochland bei Reval. Jedoch wurden alle Personen und die meisten Güter auf Booten gerettet und nach Reval gebracht. Diesen Unfall hat Flemming in zwei Gedichten besungen.*) In Reval

*) S. 457 und 79.

lagen die Gesandten dreizehn Wochen in Rast, um die neuen Kredenzschreiben aus Holstein zu erwarten, da die alten im Schiffbruch untergegangen waren; und Flemming fand hier, unter andern freundlichen Bekanntschaften, an Timotheus Polus einen treuen Bruder, mit dem er am Kaminfeuer manchen Becher auf eine glückliche Reise leerte. Den 2ten März 1636 traten die Gesandten ihre weitere Reise über Narva und Nowogrod nach Moskau an, und schifften sich, nach dreimonatlichem Aufenthalte in der Zarischen Hauptstadt, auf der Moskwa ein, die sie bis zu der Stadt Nisen oder Nisenowogrod trug. Hier, wo die Okka sich mit der Wolga vereinigt, bestiegen sie ein neues eigens zu dieser Flußfahrt gebautes Schiff, das sie nach mancherlei Freuden und Genüssen, und ohne besondere Fährlichkeiten am 15ten September nach dem schönen Astrachan brachte. Flemmings Muse hat die Begebnisse, Erfahrungen und Erscheinungen dieser anmuthigen Sommerfahrt in vielen Gedichten besungen, und seine Schilderungen gewähren, mit Olearius Reisebeschreibung verglichen, dem Leser einen hohen Genuß. Sie verdienten chro-

nologisch geordnet zu einer eignen Sammlung zusammengetragen zu werden, da sie einzeln und ohne Kommentar das Interesse nicht erwecken können, worauf sie Anspruch machen dürfen. Daher hat auch unsre Sammlung nur sehr wenige dieser periegetischen Gedichte aufgenommen.

Wir finden in einigen der dieser Periode angehörigen Gedichte Flemmings und auch in späteren manche Hinweisungen auf falsche Freundschaft, und ein trüber Mißmuth, der seiner Muse sonst so fern ist, liegt auf einem derselben, das er an Olearius während des Aufenthalts in Astrachan gerichtet hat. Der Gesandte Brügmann war es, der unsrem Dichter und wohl fast dem ganzen Gefolge die Reise verleidete. Der stolze, mißtrauische Mann hatte kurz vor der Ankunft in Astrachan das Komitat einer heimlichen Verschwörung gegen ihn angeklagt, und in der Folge gab allerdings sein tyrannisches, übermüthiges Benehmen gegen die Seinigen, wie gegen Fremde, und sein ärgerliches, wüstes Leben, das nicht ohne Nachahmung unter der Dienerschaft bleiben konnte, Veranlassung, daß Olearius, dessen Pläne wohl auch Flemming

theilte, sich von ihm trennen und auf einem andern Wege zurückkehren wollte. Brügmanns Ränke, Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, die er nach seiner Rückkehr mit dem Kopfe bezahlen mußte, kann man aus Olearius Reisebeschreibung kennen lernen, an die wir den Leser verweisen,*) um ohne weitern Rückblick darauf den Fortgang der Reise anzudeuten.

Den 10ten Oktober fuhr die Gesandtschaft von Astrachan auf der Wolga wieder ab und erreichte am 15ten das Kaspische Meer, auf dem ihr Schiff einen gefährlichen Sturm zu bestehen hatte. Die Gesandten retteten sich auf persischen Booten an das Ufer, aber ehe das Komitat nachfolgen konnte, zersplitterte der Mast und das Schiff wurde leck. Jedoch wurden Alle, nach langen Mühen und Ängsten, beim Stranden gerettet. Olearius und Flemming hatten sich ein Paar leere Brandtweinfässer um den Hals gehangen, um, wenn das Schiff unterginge, todt oder lebendig an's Land getrieben zu werden.

*) Vergl. auch einen Aufsatz von Achim von Arnim: Otto Brüggemann, im Gesellschafter 1819. Nr. 201.

Gegen Ende des Jahres gelangt die Gesandtschaft nach Schamachia, wo der persische Statthalter sie feierlich mit Freudenfeuern und rauschender Musik empfängt. Hier werden die Befehle des Schachs erwartet, nach deren Eröffnung die Reise bis nach dem reizenden Ordebil fortgesetzt wird, wo Brügmann und Grahmann eine gefährliche Krankheit bestehen mußten. Den 11ten Juni 1637 brachen die Gesandten von hier auf, und nachdem sie mit vielen Mühseligkeiten das Taurusgebirge überstiegen hatten, erreichten sie über Sulfanie, Kaswin, Saba Kom und Kaschan das prächtige Ispahan, am dritten August 1637.

Der fünfmonatliche Aufenthalt in der Persischen Hauptstadt enthält wenig Begebenheiten, die in dem Leben unsres Dichters von Bedeutung und Einfluß wären, und der größte Theil der Gedichte, in welchen er die Herrlichkeiten Ispahans besungen hat, ist verloren gegangen. Kaum angekommen, gerieth die ganze Gesandtschaft durch einen unter ihrer Dienerschaft und einigen Leuten vom Komitat des Indianischen Gesandten entstandenen Streit in große Gefahr. Flemming flüchtete sich bei dem Überfall

der Indianer, der mehrern Deutschen das Leben kostete, in eine Armenische Kirche, und des Herren Hauß gab ihm Rettung. Ferner gehört in die Zeit des Aufenthalts in Ispahan Stadelers Märtyrertod, dem Flemming ein herrliches Sonett gewidmet hat.

Am 21sten Dezember 1637 trat die Gesandtschaft ihre Rückreise nach Rußland an, und zwar auf einem andern Wege, durch die blühende Landschaft Kilan, das alte Hyrkanien, welches unsern Flemming zu manchen Versen begeistert hat. Aber in diesen Lusthallen der Natur sehen wir den jungen Dichter von der Ahndung seines frühen Todes ergriffen, die sich am deutlichsten in einem Gedicht an seinen Vertrauten Arpenbeck ausspricht.*) Er sagt darin, daß der schwere Zug ihn täglich mürber mache und seinen stärksten Theil schon umgebracht habe. Daneben frißt auch der Gram über sein Vaterland, das er in der Zeit der größten Noth verlassen hat, an seinem Herzen, und er fürchtet sich fast vor der Rückkehr. Nach manchen Gefahren auf

*) S. 722.

dem Zuge durch fremde, wilde Völker erreicht die Gesandtschaft am 18ten Mai 1638 das wohlbekannte, freundliche Zirkassien wieder, und der Dichter fühlt sich wie in seinem Vaterlande. In Astrachan gerieth das ganze Komitat durch Brügmanns verrätherische Verläumdungen bei dem Patriarchen in Gefahr, nach Sibirien gebracht zu werden, der es jedoch glücklich entging. Am 2ten Januar 1639 hielten die Gesandten ihren Einzug in Moskau, und am 13ten April erreichten sie Reval, wo glückliche Tage unsern Dichter und seine Freunde erwarteten. Crusius, Grahmann und Arpenbeck, die sich auf der Hinreise in Reval verlobt hatten, feierten nun ihre Verbindungen, und Flemming verlobte sich mit Jungfrau Anna Niehusen, der Tochter eines Ältermanns und angesehnen Kaufherrn zu Reval, die sein Herz wohl schon bei seinem ersten Aufenthalte in Reval entzündet haben mag, aber das ihrige so hart gegen ihn erwies, wie die Steinbrüche bei ihrer Vaterstadt.*)

*) S. 636.

Die Gesandtschaft traf den ersten August 1639 zu Gottorff ein, und nun eilte Flemming unverzüglich nach Hamburg, wo er sich als praktischer Arzt niederzulassen gedachte. Zuvor aber mußte er sich die Doktorwürde in der Arzneikunde erringen, und er ging daher zu Anfange des Jahres 1640 nach Leiden, wo er mit großem Ruhme zum Doktor Medicinä creirt wurde. Kaum war er nach Hamburg zurückgekehrt, als der Tod ihn in der Blüthe seines Lebens abrief, am 2ten April 1640, in seinem ein und dreißigsten Jahre. Olearius*) bestätigt Flemmings eigene Andeutungen in dem angeführten Gedicht an Arpenbeck, daß nehmlich die Mühseligkeiten der Reise seinen Körper zerrüttet und ihn dem frühzeitigen Tode zugeführt haben. Er starb mit edler Ergebung und in muthigem Bewußtsein seiner Unsterblichkeit auf Erden und im Himmel, das sich in dem wunderbaren Sonett ausspricht, welches er drei Tage vor seinem Tode dichtete.

Von seinen Gedichten ist ein sehr großer Theil verloren gegangen. Ihr Verzeichniß findet sich bei

*) In der Klageschrift auf Mandelsloh's Tod.

den alten Ausgaben der vorhandenen, deren Sammlung und Herausgabe wir dem Vater von Flemmings Verlobten zu verdanken haben. Die erste Ausgabe derselben erschien 1642. 8. zu Jena, und derselben sind mehrere Abdrücke gefolgt.

Außerdem hat Flemming einige lateinische Gedichte hinterlassen, die sich theils in des Dichters eigener Handschrift auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befinden, theils auch gedruckt sind, nehmlich: Rubella seu suaviorum liber. Lps. 1631. 4. Epigrammata latina antehac non edita. Amst. 1649. 8. Hamb. 1649. 8. Diese letztern hat Olearius herausgegeben.

Von den charakteristischen Vorzügen der deutschen Gedichte Flemmings zu sprechen, dürfen wir uns wohl überheben, da sie in neuerer Zeit allgemein anerkannt worden sind. Auch liefert das zweite Sonett von A. W. Schlegel, das wir zum Schlusse unsrer Sammlung haben abdrucken lassen, eine so scharfe und inhaltsschwere Charakteristik von Flemmings Muse, daß wir hier nicht mehr und nicht Besseres, als eine prosaische Paraphrase desselben liefern könnten. Die beiden Sonette Schlegels und

manche nähere Andeutungen von Franz Horn in seinen litterarhistorischen Schriften haben seit dem Anfange des Jahrhunderts die Deutschen auf einen ihrer größten Dichter wieder aufmerksam gemacht, und Schwab's Auswahl fand schon ein günstig vorbereitetes Publikum. Bis dahin hatte man, an äußeren Formen und Phrasen klebend, unsern Flemming als einen glücklichen Nachahmer Opitzens zwar in Ehren gehalten, aber den Geist seiner Poesie auch nicht von fern erkannt und gewürdigt. Daher enthält denn auch Zachariä's Auswahl fast nur didaktische Stücke in Alexandrinern, die er, wie der Herausgeber sagt, in Opitzens Manier gedichtet.

Manche von Flemmings Gedichten leiden allerdings an Jugendfehlern, aber selbst in diesen zeigt sich Kraft und Gesundheit. Es sind nehmlich Fehler der Überfülle und Ausschweifung, ein Übernehmen im Fluge, und daher ein plötzliches Sinken und aus dem Tone Fallen, ein übertriebenes Auftragen von Glanz und Farben, ein Überspannen des Pathos durch wiederholte Ausrufungen der Freude und des Schmerzes, ein übermäßiges Verbildern und Versinnlichen in vergleichenden Darstellungen, und ein

Haschen nach jenen Spielen des Witzes, die man von den Italienern, die es am weitesten damit getrieben haben, Concetti nennt.

Wir durften diese Fehler nicht unberührt lassen, eben weil der Leser in dieser Sammlung wohl wenig Belege dafür finden wird. Um aber nicht mit einem Tadel die Lebensbeschreibung unsres lieben Dichters zu schließen, geben wir noch ein Paar Worte aus Franz Horns Charakteristik Flemmings in seinem neuesten litterarhistorischen Werke.*)

Innigkeit, Innerlichkeit, intensive Gedrängtheit ist der Charakter der Deutschen, die überhaupt diesen Ehrennamen verdienen; aber Flemming hat nicht bloß diesen sichern Schatz im Innern, sondern auch das Talent der äußern Anschauung, in einem bei den Deutschen seltenen Grade. Er vernachlässigt es nie, und es macht ihm Freude, die Welt genau anzuschauen, und indem er in klarer Seele ihre Bilder in sich aufnimmt, weiß er dieselbe poetisch geadelt wieder zurück zu geben. Es ist des Dichters

*) Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Erster Band S. 188.

schöne Eigenschaft, die Sehnsucht, wie die Gemüths-stille, die Schmerzen wie die Freuden zum Gesang erheben zu können, und gerade dies ist es, was unsern Flemming auszeichnet. Er hatte sich selber ganz, darum durfte er sich hingeben; er war fest gesammelt, darum durfte er sich zerstreuen. Er scheuete bei seiner reinpoetischen Gesundheit keinen Schmerz, selbst nicht den der zartesten Wehmuth, aber lähmender Trübsinn durfte sich niemals ihm nahen, denn, wo er auch sich befinden mochte, so stand er doch innerlich wie auf einem sonnigen Hügel, von wo herab er die Erscheinungen des bewegten Lebens freudig betrachtete und gläubig zu beziehen wußte.

Erstes Buch.

Freie Lieder,

geistliche und weltliche.

Vor seiner Reise nach Persien.

In allen meinen Thaten
Lass' ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es, spat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen ist umsunst;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,*)
Und was mir selig ist.

*) D. h. ausersehen, bestimmt.

Ich nehm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' ich auch erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Übel schützt.
Leb' ich nach seinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Segen wird mich [1]) lassen,

1) mir.

Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir,
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her,
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht wie.

Leg' ich mich spåte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stößt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut:
Es sei heut' oder morgen,
Dafür lass' ich ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe

Nicht was Vergeblich's zu,
So werd' ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, sein,
Wird beiderseits gewähren,
Was unsre Wünsch' [2]) und Zähren
Ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine, [3])
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

2) unser Wunsch.

3) Vielleicht: seine d. h. Gottes.

Pilgerspruch.

Laß dich nur nichts nicht dauern
Mit Trauern!
Sei stille:
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille!

Was willst du heute sorgen
Auf Morgen?
Der Eine
Steht Allem für,
Der giebt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn' Wandel!
Steh feste!

Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

Preis der Tugend.

Tugend ist mein Leben,
Der hab' ich übergeben
Mein ganzes Ich.[1])
Tugend will ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
Was sie selbst kann mehren:
Sie wächst durch sich.

Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon.
Laß die Dornen stechen,
Füß' und Kleider brechen,

1) Der hab' ich mich ergeben,
Den ganzen mich.

Sie wird Alles rächen
Durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,
Lust und Schlafes warten,
So säum' ich nicht.
Jetzt ist Zeit zu eilen,
Dem wird Alles feilen,*)
Der sich wird verweilen,
Und jetzt verbricht.

Alles Andre, Alles
Hat die Art des Balles,
Der steigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Lust kömmt aus dem Bügel,
Die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend,
Was sie macht werth.

*) D. h. fehlen.

Diese schönen Beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt.

Danklied.

(Nach der Schlacht bei Lützen.)

Billig ist's, daß wir uns freuen
Und mit lautem Jauchzen schreien:
Lob sei Gott und seiner Macht,
Der die stolzen Feinde beuget,
Und mit seiner Allmacht zeuget,
Daß er uns noch nimmt in Acht.

Zweimal kamen sie gezogen,
Zweimal sind sie auch geflogen,
Nicht ohn' mächtigen Verlust.
Schreit, ihr Jungen! Ruft, ihr Alten!
Zweimal hat das Feld behalten
Gott und unser Held August.*)

Held August, du kühner Krieger,
O du glückesvoller[1]) Sieger,

1) Du Glückes=voller.

*) Gustav Adolf, König von Schweden.

Vor und in und nach dem Fall,
Auf was Arten, auf was Weisen
Soll man deine Thaten preisen
Hier und da und überall!

Held, du kamest her von weiten,
Daß du für uns möchtest streiten,
Held, du kamest, Held, du strittst,
Held, du siegtest auch im Sterben;
Held, wie können wir verderben,
Weil du jetzt noch vor uns trittst!

Deine Räthe,[2]) deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kann.
Die bezwung'nen Ströme brausen,
Die verbundnen Lüfte sausen,
Was du, Helfer, hast gethan.

Elbe, Fürstin unsrer Flüsse,
Mach' dich auf die feuchten Füße,

2) Diese alte richtige Lesart, statt der gewöhnlichen: Ruthe, fand Zachariä in einem einzeln gedruckten Exemplar des Gedichts auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Räthe heißt: Rathschläge.

Eile, laufe Nacht und Tag,
Meld' es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer wiederschällen,
Wie der Feind vor dir erschrak!

Die erblasseten Illyrer
Wichen mitsammt ihrem Führer
Hinter sich, und fielen hin,
Wie vor Jovis Donnerkeilen,
Wie vor Herkul's heil'gen Säulen,
Die man nicht soll überziehn.*)

Schöne Stadt! der fromme Himmel,
Der erschuf [3]) ein solch Getümmel,
Ein solch Schrecken in dem Feind, [4])
Daß er schändlich mußte fliehen,
Der dich grimmig auszuziehen
Und zu plündern, war gemeint.**)

3) verschuf d. h. veranlaßte, erweckte.
4) den Feind.

*) D. h. über die man nicht hinaus ziehen soll.
**) D. h. Willens war.

Seid nun froh, ihr frommen Bürger!
Er ist todt, der wilde Würger,
Er ist todt, und ihr seid frei.
Ihr und wir und Alle sagen,
Daß sich Gott für uns geschlagen,
Daß die Ehre seine sei.

Ist schon unser Heiland blieben,
Gott hat einen schon verschrieben,
Der ihn rächen kann und soll,
Ihn und uns und alle Frommen.
Kömmt er? Ja, er ist schon kommen. —
Gläubige, gehabt euch wohl!

Lied der Treue.

Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider Alles, was ist feind.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit,
Hält des Andern Noth für seine,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum, das zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist, da sein, und geschieden,
Ein getreues Herze hält,
Giebt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist Süßer's, als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden sein.
Dies ist's, deß [1]) ich mich erfreue,
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

1) Das.

Aufruf zur Freude im Frühling.[1])

(An einen Freund.)

Sind wir jetzt nicht in dem Maien,
In der besten Jahreszeit,
Da man Alles sich sieht freuen,
Was sich reget weit und breit,
Da die stolze Welt sich putzt,
Und in jungem Schmucke stutzt?

Du nur willst dich nicht bequemen
Zu der süßen Lieblichkeit,
Und die Freude mit dir[2]) nehmen,
So sich giebet dieser Zeit?
Du nur thust nicht, kleine Welt,
Was der großen so gefällt?

1) Aus einem größeren Gedichte.

2) mitte.

Lebe, weil du bist im Leben,
Und gebrauche deiner Lust;
Doch sei nicht zu sehr ergeben
Dem, das du bald meiden mußt.
Denke, daß du auch einmal
Wohl berechnest deine Zahl.

Gott verwehrt uns keine Freuden,
Wenn sie Freuden bleiben nur,
Wenn wir hierbei nur vermeiden
Was lockt auf der Wollust Spur.
Und, wie kann dies Freude sein,
Was es [3]) nur ist auf den Schein?

Was für Freuden mir behagen,
Sind von schnöden Lüsten weit;
Wozu mich die Sinnen tragen,
Ist vergönnte Fröhlichkeit;
Was ist ehrbar, was gerühmt,
Was bedachten Weisen ziemt.

Jetzo laß dich von mir führen
In das [4]) feuchte Rosenthal,

3) sie. — 4) den.

Daß wir sehn die Flora zieren
Ihren langen Wiesensaal,
Wo sie um die Bäume tanzt,
Und manch schönes Blümlein pflanzt.

Hier laß uns ein wenig schauen,
Wie der Fischer Reusen legt,
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume hegt;
Oder, wie die dicke Saat
Halb schon aufgeschosset hat.[5])

Hast du der Lust satt gepflogen,
Wohl, so lege dich mit mir
Unter den gewölbten Bogen
Dieser hohen Linde hier,
Da denn solche sanfte Rast
Uns benimmt der Glieder Last.

Wenn die Sonn' am höchsten stehet,
Doppelt ihre wilde Gluth,

5) Halb schon gleich verschosset hat, d. h. schon halb in Ähren geschosset hat.

Und kein linder West nicht wehet,
Da verraucht uns Kraft und Muth,
Bis ein frischer Trunk ersetzt
Das, was in uns war verletzt.

Über, unter, um und neben,
Vor und hinter uns ist Lust,
Da ist lauter liebes Leben,
Wo wir wenden hin die Brust.
Wo wir liegen, wo wir stehn,
Sehn wir Freude mit uns gehn.

Doch, was sollen[6]) wir alleine
Mit einander lustig sein?
Laß hieher auch bitten Deine,
Die nicht minder auch sind mein,
Weil sie[7]) gleichfalls jetzt, wie ich,
So bemühet sind auf dich.*)

Hola, Junge, hole Jene,
Jene, die du kennest wohl,

6) können. — 7) Als die.

*) D. h. Tui studiosi, die mit Eifer und Müh
nach deiner Freundschaft streben.

Heiß sie kommen und erwähne,
Daß wir schon sind ziemlich voll.
Heiß sie da sein ohn' Verzug,
Weil noch währt der dritte Krug.

Und so wollen wir uns freuen,
Bis daß Phöbus Urlaub nimmt,
Bis mit ihrem lichten Reihen
Luna an ihr Zimmer kömmt;
Bis der Tag bricht wieder ein,
Wollen wir so lustig sein.

Tanzlied.

(Aus dem Italienischen.)

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Herde
Tanzt zum Klange der Schalmeien;
Hirt und Herde muß sich freuen,
Wenn im [1]) Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sternen, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf,

1) ein.

Steht mit dunklem Morgen auf.
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten[2]) Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als sollten's Tänze sein.

2) verlebten.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

Wie er wolle geküsset sein.

Nirgends hin, als auf den Mund,
Da sinkt's in des Herzens Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu träger [1]) Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird sonst Kinderspiel;
Nicht zu laut und nicht zu leise,
Bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;

1) fauler.

Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, soll und kann;
Ich nur und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

Auf die italienische Weise:
O fronte serena.

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen!
Dies Rothe, dies Weiße
Zu schauen mit Fleiße,
Und dies nur alleine,
Ist's nicht, das ich meine:
Zu schauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küssen!
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
Das Licht meiner Augen!
O englische Sinnen!
O himmlisch Beginnen!

O Himmel auf Erden,
Magst du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,
Benimm mir dies Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süße, du Fromme!
Ach, Schwester, ich sterbe,
Ich sterb', ich verderbe!
Komm, komme, komm, eile!
Komm, tröste, komm, heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönste der Schönen!

Madrigal.

Weil Eurus sich noch sträubet,
Bestürmt die große Welt,
So trauert Wald und Feld,
Und was dies Rund umleibet:*)
Nur ich bin außer Kummer,
Wenn meine Doris kömmt,
Mich in die Arme nimmt.
Ihr Haupt ist mir der Lenz,
Ihr Antlitz Summer.

*) D. h. umschlingt.

Himmel und Erde.

Mein gestirntes Paradeis,
Mein Licht, mein Mond, meine Sonne,
Mein ganz Himmelreich voll Wonne,
Und von was ein Gott sonst weiß,
Das ist Philirylle mir,
Mir, der Erden unter ihr.

Ich vergess'ner Erdenkreis,
Heute tagt's zum dritten Male,
Daß ich gar [1]) von keinem Strahle
Meiner lieben Sonne weiß.
Das betrübte Land, das weint,
Weil sein Himmel ihm nicht scheint.

Du, o aller Künste Kunst,
Himmel wird durch dich zur Erden;

1) ganz.

Daß wir Ird'schen ²) himmlisch werden,
Das schafft, Laute, deine Gunst!
Gieb doch, daß mein Himmel sich
Bald neig' auf sein' Erde, mich!

2) irdnen.

III. 3

Des Schäfers Wünsche.

Wollte sie nur, wie sie sollte,
Und sollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär' ich und sie vergnügt.
Ach, wie wär' es wohlgefügt,
Wenn wir nicht so widerstrebten,
Sondern jetzt und für und für,
Ich bei ihr und sie bei mir,
In verglich'ner Liebe lebten!

O wie würden unsre Herden
So geschwinde feister werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich sein;
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen schönen lieben Kranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebsten Schooß
Alles Kummers würde los.
Dann [x]) wollt' ich, anstatt des Klagen,
Das mich jetzt vor meiner Pein
Kaum läßt mich und meine sein,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, o du Schöne!
Schau doch, wie sich Alles liebt,
Und in süßen Freuden übt!
Alles wird durch Lust gerühret;
Wir nur gönnen unsre Zeit
Der verstoß'nen Einsamkeit.
Denk, ob dies sich auch gebühret?

x) Denn.

E ch o.

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luft,
Die durch das Thal mit halbem Halle
Die, so sie rufen, wieder ruft,
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild stand als bethört,
Die Nymphen riefen Nacht und Tage:
Wo bist du, Lust, die man nur hört?

Narcissus, dir ist recht geschehen:
Erst [1]) sahst du sie, und wollt'st sie nicht,
Jetzt willst du, die du nicht kannst sehen,
Und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
Der strafte deinen stolzen Muth,
Daß nun nicht Eine von den Frauen
Dir bis auf diesen Tag ist gut.

1) Vor.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gesinnet,
Bei mir ist Alles umgewandt:
Ich liebe, die mir Böses gönnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand;
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine:
Sie weicht und schweigt und stellt sich taub;
Sie leugnet's, und ist's doch alleine,
Die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundin, scheu' der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu sehr gefällst,
Daß Amor nicht einst deiner lache,
Den du jetzt höhnst und spöttlich hältst,
Daß, weil du nichts von mir willst wissen,
Ich nicht mit Echo lasse dich,
Und du dann müssest mit Narcissen
Selbst lieben und doch hassen dich!

An Anemone.

Anemone, meine Wonne,
Meines Herzens ståte Zier,
Meine Klarheit, meine Sonne,
Kannst du dies denn glauben dir,
Das, was dir mein Mund verspricht,
Meine mein Gemůthe nicht?

Nicht so, Liebste. Laß dir sagen,
Es ist ein betrog'ner Wahn,
Der dich heißt um etwas klagen,
Das dir doch nicht fehlen kann.
Was betrůbt dich Zeit und Ort?
Wahre Liebe hålt ihr Wort.

Nacht und Tag und alle Blicke
Gehn auf dein Gedåchtniß hin.
Was von Seufzern [1]) ich verschicke,

[1]) Seufzen.

Heiß' ich Alles zu dir ziehn,
Und die Thränen meiner Pein
Send' ich, Schatz, zu dir allein!

Ach, nun, Anemone, gläube,
Was du sagst dir selber zu. [2])
Der ich eigen bin und bleibe,
Anemone, die [3]) bist du!
Anemone, meine Zier,
Du nur bist die Liebste mir.

2) Was du dir selb selbst sagst zu.
3) das.

Aufmunterung zur Liebe.[1])

Liebste, die du's wahrlich bist,
Willst du mehr sein, als nur heißen,
So laß sich dir nicht entreißen
Dieser Jahre kurze Frist,
Welche, Flüssen gleich, und Pfeilen,
Unvermuthet von uns eilen.

Jugend liebt und wird geliebt.
Willst du mich und dich betrüben?
Es ist ja das süße Lieben
Eine That, die Alles übt,
Und voraus,[2]) wenn man noch grünet
Und sich [3]) Gegengunst verdienet.

Dies vermischte Milch und Blut,
Dieser Hals, die weichen Hände [4])

1) Die letzte Strophe fehlt.
2) Bevoraus.
3) uns. — 4) Der Hals, diese weichen Hände.

Fließen hin. [5]) Es nimmt ein Ende,
Was uns jetzt so süße thut,
Und von dem wir jetzo leben,
Wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühn,
Eh' der Winter welker Jahre
Dir die goldgemischten [6]) Haare
Wird mit Silber unterziehn,
Eh' mir dieser Mund erblasset,
Der dann haßt und wird gehasset.

Gieb dich mir, wie ich mich dir,
Und versichre dich daneben, [7])
Daß ich dir kann wiedergeben,
Was du hast gegeben mir.
Was du hast, das bleibet deine,
Doch so ist's nicht minder meine.

5) Schleissen hin.
6) goldgemengten. — 7) beineben.

Unwandelbare Liebe.[1])

Es ist unverwandt mein Herze,
Das ich trage gegen dir,
Es ist unverwandt in mir,
Du mein Trost und auch mein Schmerze!
Was sich regt in meinem Blute,
Weiß von keinem Wankelmuthe.

Laß dich dieses nicht betrüben,[2])
Daß ich dir ohn' Unterlaß
Von der Pein, die mich macht blaß,
Seither habe nicht geschrieben.
Das Gemüthe spricht[3]) die Fülle,
Schweigt gleich Mund und Feder stille.

Siehst du, wie die festen Eichen
Vor den Stürmen sicher sind?

1) Die beiden letzten Strophen fehlen.
2) Lasse dich dies rc. — 3) redt.

Wie der schwache Nordenwind
Von den Felsen ab muß weichen?
Mein stark Herze, das dich meint,
Bleibt, weil uns die Sonne scheint.

Geuß die Strahlen deiner lieben,
Deiner süßen Trefflichkeit
In mein Herze, das sich freut,
Sich um dich auch zu betrüben.
Deine keusche Schönheit macht,
Daß mein Mund auch weinend lacht.

Liebeszwang.

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muß ihr günstig sein,
Obgleich der Augen stolzes Licht
Mir mißgönnt seinen Schein.
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,
Dadurch wir Beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunsch doch nicht gilt,
Und du nicht hören willt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid.
Du weißt, du hörst, du siehst die Schmerzen,
Und nimmst dir [1]) keinen doch zu Herzen,
So daß ich zweifle fast,
Ob du ein Herze hast.

1) der d. h. deren.

Bist du denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kann?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine [2]) Wehmuth an.
Die Vögel seufzen, was ich klage,
Der hohle Busch ruft, was ich sage,
Du nur, du Stolze, du
Hältst Ohr und Auge [3]) zu.

Ach, denke, denke, was du thust!
Ich kann nicht anders sein.
Ich hab' an meinen Leiden Lust,
Du hassest meine Pein.
Kann ich denn keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunst nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich stracks sterbe hier.

2) meinen. — 3) Augen.

Verborgene Liebe.[1])

Muß sie gleich sich jetzo stellen,
Als wär' ich ihr unbekannt,
Meint drum nicht, ihr Mitgesellen,
Daß ihr Sinn sei umgewandt;
Ihre Treu' in unserm Handel
Die weiß gar[2]) von keinem Wandel.

Amor liebet solche Herzen,
Die des Mundes Meister sein,
Die bei Trauern können scherzen,
Und erfreuet sein in Pein.
Wer will haßfrei sein im Lieben,
Der muß sich im Bergen üben.

Dennoch hat sie mich im Sinne,
Hat sie mich im Auge nicht;

1) Die dritte Strophe fehlt.

2) ganz.

Nichts ist außen, sondern drinne,
Was mir ihre Gunst verspricht.
Müssen schon die Lippen schweigen,
Sie denkt doch: Der bleibt mein eigen!

Recht so, Schwester! Laß nicht merken,
Was dich heimlich labt und kränkt.
Man verräth sich mit den Werken:
Der ist sicher, der viel denkt.
Laß sie sagen, was sie wollen,
Wir nur wissen, was wir sollen.

Sei dir ähnlich und verbleibe,
Die du sonst [3]) warst und noch bist,
Und denk' nicht, weil ich nichts schreibe,
Daß mein Denken dich vergißt.
So gedenk' ich stetig deiner,
Daß ich auch vergesse meiner.

3) vor.

Freiheit.

Will sie nicht, so mag sie's lassen,
Cynthie, die stolze die!
Was betrüb' ich mich um sie?
Eins ist mir ihr' Huld und Hassen.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Einstmals[1]) thät' ich, wie sie thäte;
Lieb' ist Gegenliebe werth;
Jetzo, weil sie sich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint sie wohl, mich zu betrüben
Mit dem, was nur ist ein Schein?

1) Vorhin.

Nein! Will sie mir gut nicht sein,
So kann ich auch sie nicht lieben.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dies nur meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtet's? Immerhin!
Es kömmt doch noch wohl zur Reue.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömmt wohl meines Gleichen,
Und auch ihres Gleichen ich;
Weil sie ja verdränget [2]) mich,
So will ich ihr gerne weichen.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,
Oder etwas Andres thun,

2) verdringet.

Mich vergnüget dieses nun,
Daß ich kann mit Wahrheit sagen:
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

An Basilenen.[1])

(Bei seiner Abreise.)

Ist mein Glücke gleich gesonnen,
Mich zu führen weit von dir,
O du Sonne meiner Wonnen,
So verbleibst du doch in mir;
Du in mir und ich in dir
Sind beisammen für und für.

Überstehe diese Stunden,
Schwester, und sei unverwandt;
Ich verbleibe dir verbunden,
Und du bist mein festes Band.
Meines Herzens Trost bist du,
Und mein Herze selbst dazu.

Ihr, ihr Träume, sollt indessen
Unter uns das Beste thun:

1) Die zweite Strophe ist ausgelassen worden.

Kein Schlaf der soll ihr' vergessen,
Ohne mich soll sie nicht ruhn,
Daß die süße Nacht ersetzt,
Was der trübe Tag verletzt.

Lebe, meines Lebens Leben,
Stirb nicht, meines Todes Tod!
Daß wir uns uns wiedergeben,
Abgethan von aller Noth.
Sei gegrüßt, bald Trost, jetzt Qual,
Tausend, tausend, tausend Mal!

Abschied von der Geliebten.

Nein, ich muß nunmehr von hinnen,
Und [1]) es muß geschieden sein:
Stellt das klägliche Beginnen,
Liebste, stellt das Weinen ein!
Wohl dem, der beherzt nimmt an,
Was er doch nicht ändern kann!

Das Verhängniß will ertragen,
Allzeit nicht gewendet sein.
Wollet ihr an dem verzagen,
Was doch Gott nur weiß allein?
Denkt, es könne nichts geschehn,
Was er nicht zuvor versehn.

Zwar, ich muß es selbst bekennen,
Es ist ein sehr fernes Land,
Das mich seinen Gast wird nennen:

1) Es.

Doch, wie weit es abgewandt,
So ist doch nur eine Welt,
Die uns beide doch behält.

Er,[2]) der euch kann unterhalten
Hier in unsrer süßen Stadt,
Eben der wird meiner walten,
Wo er auch zu herrschen hat.
Ein Gott, der hilft ohne Wahl
Hier und da und überall.

Eine Gnad' ist schon ergangen,
Daß er Euch mir wieder gab.
Weil ich euch noch kann umfangen,
Desto lieber scheid' ich ab,
Desto freier zieh' ich hin,
Weil ich stets doch bei euch bin.

Dieses Pfand, mein treues Herze,
Nehmet hin, wie eures ich.
Was uns jetzo zwingt zu Schmerze,
Soll ergötzen euch und mich.

2) Der.

Freude folgt auf Angst und Pein,
Wie auf Regen Sonnenschein.

Gute Nacht, o liebe Seele!
O Gemüthe voller Treu'!
Das ich durch mein Absein quäle,
Und durch Wiederkunft erfreu'.
Jetzt schon nähert sich die Zeit,
Die uns setzt in Fröhlichkeit.

An Anemone.[1])

Ach, einzig[2]) dies war übrig noch
Von allen meinen Plagen,
Daß ich das schwere Liebesjoch
Muß abgeschieden tragen.
Die mir das größte Leid anthut,[3])
Die tröstet meine Sinnen.
Ich brenn', und meines Brandes Gluth
Ist, ach, wie weit von hinnen!

Nicht glaub' ich, daß die letzte Noth
Mir größ're Qual kann machen.
An mir lebt nichts mehr,[4]) als der Tod,
Der stark ist in mir Schwachen.
Das kranke Herze windet sich,

1) Die dritte Strophe fehlt.

2) einig.

3) Die mir das größte Leiden thut.

4) nicht.

Die matten Augen brechen.
Nichts denk' ich, Liebste, denn an dich,
Doch kann mein Mund nicht [5]) sprechen.

Ach, Anemone, meine Lust,
Bleib unverwandt im Herzen!
Ich thu' dasselbe, wie du thust,
Und fühle gleiche Schmerzen.
Ist's wahr, daß alle Fröhlichkeit
Wird süßer nach dem Leiden,
So schicke, Herz, [6]) dich in die Zeit —
Wir sehen uns mit Freuden.

5) nichts. — 6) Schatz.

Trost der Getrennten.

Es ist umsonst, das Klagen,
Daß du um mich,
Und ich um dich,
Wir um einander tragen;
Sie ist umsonst, die harte Pein,
Mit der wir jetzt umfangen sein.

Laß das Verhängniß walten!
Was dich dort ziert,
Und mich hier führt,
Das wird uns doch erhalten.
Dies, was uns jetzt so sehr betrübt,
Ist [1]) dennoch, das uns Freude giebt.

Sei unterdessen meine,
Mein, mehr als ich,
Und schau' auf mich,

1) Ist's.

Daß ich bin ewig deine.
Vertraute Liebe weichet nicht,
Hält allzeit, was sie einmal spricht.

Auf alle meine Treue
Sag' ich dir's zu,
Du bist es, du,
Der ich mich einzig 2) freue.
Mein Herze, das sich jetzt so quält,
Hat dich und keine sonst erwählt.

Bleib, wie ich dich verlassen,
Daß ich dich einst,
Die du jetzt weinst,
Mit Lachen mög' umfassen!
Dies soll für diese kurze Pein
Auf 3) ewig unsre Freude sein.

Eilt, lauft, ihr trüben Tage,
Eilt, lauft vorbei,
Eilt, macht mich frei

2) einig. — 3) uns.

Von aller meiner Plage!
Eilt, kommt, ihr hellen Stunden ihr,
Die mir gewähren i h r e Zier! [4])

4) Die mich gewehren aller Zier.

Zweites Buch.

Gelegenheitsgedichte.

(Glückwünschungen, Hochzeitlieder und Leichengesänge.)

An Johann Albrecht von Mandelsloh,

Fürstl. Holstein. Gesandtschaftsstallmeister.

Zu seinem Geburtstage, in Moskau 1636.

Morgen gehn wir an die Reise,
Gestern war kein Sonnenschein;
Heute laßt uns unser sein,
Edler Mansloh, dir zu Preise,
Dir zu Preise, weil dein Licht *)
Dir und uns viel Lust verspricht.

Schau, wir kommen ungeladen.
Lasse keinen Mangel sein,
Gieb uns Wein und Zucker drein,
Aber thu' dir keinen Schaden.
Es ist nicht so arg gemeint,
Als es anfangs mit uns scheint.

*) D. h. das Licht deines Geburtstages.

Bringt ein Freund ein freundlich [1]) Herze,
O so nimmt er wohl vor gut,*)
Sättigt Magen und den Muth
Mit der Kost, doch mehr mit Scherze.
Sein Vergnügen ist allein,
Können recht vergnüget sein.

Kannst du uns hier nicht ergötzen
Mit des Frauenzimmers Gunst,
Oder Trachten nach der Kunst**)
Auf die Tafel lassen setzen —
Nichts versehn: es ist genung —
Schaff' uns einen guten Trunk.

Willst du uns denn mehr bewirthen?
Die Musik ist unverwehrt.
Die ist's, die den Himmel mehrt,
Sie macht Götter auch aus Hirten.
Kein Gelag kann trefflich sein,
Wo nicht Saiten sind und Wein.

1) freundlichs.

*) D. h. vorlieb.

**) Künstlich geordnete Trachten von Schüsseln.

Denn so lachet sich's von Herzen,
Wenn der hellen Tromben [2]) Klang,
Scharfe Saiten und Gesang
Ernstlich durch einander scherzen,
Und inzwischen weil's so geht,
Keine Schale müßig steht.

Zweie sind es, so auf Erden
Schon dem Himmel ähnlich sein:
Die Musik und edler Wein.
Durch sie kann man himmlisch werden;
Und so lebt der Götter Schaar
Durch das liebe lange Jahr.

Sie, sie sind's, des Alters Meister,
Tod der Angst, der Sorgen Haß.
Edle Saiten, edles Glas,
Ihr erquicket unsre Geister!
Nimmermehr kann elend sein,
Wer frisch singt und frisch schenkt ein.

Aber, mich beginnt zu dürsten,
Junger, schenke Span'schen ein!

2) Trompten.

Edler, das soll deine sein,
Auf Gesundheit unsres Fürsten!
Dies soll heute fort so gehn,
Bis wir mehr nicht können stehn.

An Grahmann.

(Als derselbe in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.)

Vertrauter meines Herzen,
Nun ist das fünfte Jahr,
In Ernsten und in Scherzen,
In Freuden und Gefahr,
In Mangel und in Fülle,
Und wie's auf Reisen fällt,
Mein Wunsch und ganzer Wille,
Durch, in und aus der Welt:

Ergänze dein Gemüthe,
Das halb gestorben lebt,
Und kühl' dir das Geblüte,
Das so vor Hitze klebt.
Auch diesen Stoß, den herben,
Verrückst du aus dem Ziel;
Es läßt sich nicht so sterben,
Als wie der Würger will.

Dem heißen Perserlande
Gefalle seine Gluth,
Der Tartareien Sande
Sei seine Dürre gut.
Ich lobe deine Felder,
Europa, deine Luft,
Dein Wasser, deine Wälder,
Die wir [1]) so oft gerufst.

Komm, laß uns alle Mühen,
Und was uns hat gekränkt,
Mit Zucker überziehen,
In Weine sein ertränkt. [2])
Kein Wermuth ist so bitter,
Der nicht auch Honig hält.
So steht sich's, wie ein Ritter,
So fällt sich's, wie ein Held.

Da lebt, da stirbt sich's süße,
Wo Lust kein' Unlust hat.

1) So G. Schwab. Die alten Ausgaben haben mir, auch nicht ohne Sinn: die mir so oft zugerufen haben: Kehre zurück!

2) vertränkt.

Komm, mach' dich auf die Füße!
Dies schafft dir deine Stadt.
Behalt dich deinen Freuden
Und deinen Freunden vor,
Und weise deinem Leiden
Das aufgesperrte Thor.

Komm, Bruder, laß uns eilen!
Wir haben hohe Zeit.
Zerreiße dies Verweilen,
Und tödte selbst dein Leid.
Der Donner ist verschwunden,
Der Regen ist vorbei,
Apollo wird empfunden,
Und du bist frisch und frei.

Auf Timotheus Polus Namenstag.[1])

Ja, er hat es weit gebracht,
Unsrer Sprache werther Meister;*)
Durch den Witz der klugen Geister
Hat er uns den Weg gemacht,
Daß wir nun den [2]) höchsten Sinnen
Vieler Völker trotzen können.

Unser wird, was Andrer war:
Laß Torquat, Petrarcha weichen,
Unsern Deutschen mag nicht gleichen
Bartas,**) Sidney, Sannazar.

1) Die fünfte Strophe ist ausgelassen worden.

2) die.

*) Opitz.

**) Ein jetzt wenig genannter französischer Dichter aus Heinrichs IV. Zeit.

Wenn Kats, Heinſ' und Opitz ſingen,
So will gar nichts Fremdes klingen. [3])

Auch das Alte wird verjüngt:
Der Pelasger *) ſchönes Weſen,
Und was Rom zuvor geleſen,
Hört man, wie man's bei uns ſingt.
Venus und ihr ganzer Orden
Iſt nun kurz auch hochdeutſch worden.

Du durchrennſt des Lobes Bahn,
Freund, mit abgeſchoſſ'nem Zügel;
Ich auch ſetz' in vollem Bügel
Auf das ſchöne Weſen an,
Von dem Daphne's edle Sproſſen
Um mein braunes Haar gefloſſen. [4])

Heute laß uns unſer ſein!
Der Tag, dein Tag, der ſo ſchöne,

3) Wenn Katz, Heinſ' und Opitz ſingen,
So will ganz ꝛc.
Jakob Kats, (Cats, Catz) ein zu Flemmings Zeit vielgeprieſener holländiſcher Dichter.

4) geſchoſſen.

*) D. h. der Griechen.

Ruft uns treue Musensöhne
Von uns aus, und zu dir ein.
Der Tag, dein Tag, den wir ehren,
Soll uns neue Freude lehren.

Denn so laß uns alles Leid,
Allen Kummer in die Gaben
Des gesunden Evans graben.
Denn gedenk' an keinen Neid,
Der, indem er uns verletzet,
Auf sich selbst sein Messer wetzet.

Was bekümmert dich ein Maul,
Das nichts anders kann, als klaffen,
Und aus Gutem Böses schaffen,
Schnell auf Schmach, auf Loben faul?
Laß sie sagen, was sie wollen,
Wenn nur wir thun, was wir sollen.

Wenn der Reben güldner Saft
In den lichten Römern springet,
Und uns in die Stirne dringet
Seiner Stärke heiße Kraft,

Da vergessen wir der Sachen,
Die die Herzen irdisch machen.

Das ist unser Pegasus,
Der uns von dem schweren Volke
Hoch setzt über eine Wolke,
Da uns Niemand schaden muß.
Ehren uns Thymbräus Schwestern,
So laß Jene sicher lästern.

Recht so, Polus! Rufe laut!
Her die Hand, dieweil ich trinke!
Doch von Herzen geht die linke,
Wie man jetzt will sein getraut.
Wer uns heute wird betrüben,
Den soll Phöbus nimmer lieben.

Grahmann wird nicht ferne sein,
Grahmann, unser dritter Treuer,
Der sich um das Schornsteinfeuer
Wohl läßt schmecken deinen Wein.
Was du schenkest deinen Gästen,
Das kömmt dennoch dir zum Besten.

Sind der Freunde mehr noch hier?
Wohl, so laß sie alle kommen!
Keiner muß sein ausgenommen,
Der dich also liebt, wie wir.
Du und er und ich und Alle
Wollen fröhlich sein mit Schalle.

Sa, ihr Freunde! Macht's wie ich!
Leeret die gefüllten Schalen!
Polus mag das Mahl bezahlen —
Sa, ihr Brüder, seht auf mich!
Thut mir's nach, wie ich's euch weise,
Auf die Wohlfahrt unsrer Reise!

An Timotheus Polus.

(Aus einem größeren Gedichte.)

Ich bin froh, daß ich was habe,
Das man denn noch hassen kann;
Und was geht mir daran abe,*)
Daß mich Jener scheel sieht an?
Leid' ich von der Tugend wegen,
So wird mir sein Fluch zu Segen.

Große Tannen, hohe Fichten,
Die bestürmt des Nordwinds Zorn,
Der doch nichts dran aus kann richten;
Keine hat ein [1]) Haar verlor'n.
Wer der Tugend an will siegen,
Pfleget allzeit zu erliegen.

1) kein.

*) Was wird mir davon weggenommen, was verlier' ich dadurch, daß rc.

Rost verzehrt den stillen Degen,
Steh'nde Sümpfe werden faul,
Lüft' auch, die sich nicht bewegen,
Unberitten dient kein Gaul.
Müßiggang verdirbt die Jugend,
Ungeübt verschalt[2]) die Tugend.

Tugend die ist niemals müßig,
Sucht sich allzeit einen Feind;
Nie der Arbeit überdrüßig,
Aller Mühe steter Freund;
Ihre Sinnen und Gedanken
Sind: stets laufen in den Schranken.

Aus den ausgequetschten Trauben
Kömmt Liäus süßer Saft,
Eine Rose hat, bei Glauben,
Ungerieben schwächre Kraft.
Ein stark Herze wird erblicket,
Wenn es sein Verhängniß drücket.

Unser Pöbel hat die Sitten:
Schilt, was er nicht haben kann,

2) verschält. Verschalen heißt: schal, kraftlos werden.

Tadelt, warum er muß bitten,
Sieht den Nachbar hart drum an,
Und an dem er muß verzweifeln,
Das vergönnt er allen Teufeln.

Bessern soll's mich, nicht betrüben,
Daß mich der zu tadeln pflag.
Wer nicht etwas hat zu lieben,
Hat nichts, was man hassen mag,
Und, um was mich dieser neidet,
Ist, an dem er Mangel leidet.

Ich kann Einem ja vergönnen,
Daß er seiner Zunge [3]) braucht.
Redet er mir nicht zu Sinnen? —
Wie bald ist ein Wort verhaucht!
Hüte dich nur vor den Thaten,
Gott der wird der Lügen rathen.

Dies mein rechtliches Gewissen
Ist mir Zeuge g'nug für mich.
Weß ich allzeit mich beflissen,
Wissen zweie, Gott und Ich.

3) Maules.

Welcher Alles will verfechten,
Der muß heut' und allzeit rechten.

Jupiter, wie hoch er sitzet,
Ist nicht vor dem Lästern frei.
Wenn er allzeit würd' erhitzet,
Wenn man ihn schilt ohne Scheu,
So würd' er in kurzen Weilen
Werden arm an Blitz und Keilen.

Will dich Einer nicht begrüßen,
So behältst du deinen Dank.
Setzt er dich schon nicht auf Kissen,
Sei vergnügt mit bloßer Bank.
Er und Alle, die dich hassen,
Müssen doch dich dich sein lassen.

Laß sie sein, die Theonsbrüder,*)
Die Geschwister Zoilus,

*) Theon, ein schlechter Dichter und arger Plagiarius, den Ausonius in einigen Episteln verspottet. Oder meint er den scharfen Kritiker Theon, den Verfasser des Rhetorischen Werkes: Προγυμνασματα?

Und laß deine guten Lieder,
Die der Haß auch lieben muß,
Die die Unehr' auch muß ehren,
Um die Flüss' und Büsche hören.

An seinen Vertrautesten.

Der Wolken trüber Lauf
Hält meinen Ausgang auf;
Ich muß dir mein Versprechen,
Freund, der du meiner bist,
Bis Alles sich vergißt,
Auch wider Willen brechen.

Miß dies dem Himmel zu,
Und sprich dich selbst zur Ruh',
Wie ich mit mir beginne.
Sei deine, wie du sollt,
Bis Lachesis uns Gold
Für dieses Blei abspinne.

Mach' deinen Unmuth froh,
Und stelle dich also,
Wie du mir pflegst zu rathen.

Mein Bund wird mit dir sein,
Auf Ja als wie auf Nein,
In allen deinen Thaten.

Ha, Bruder jauchz' einmal!
Schon zeigt der Berg sein Thal, [1])
Es hat nun ausgeschneiet.
Die Tage säumen nicht,
Der nahe Mai der spricht:
Ich bin's, der euch befreiet!

1) Der Berg zeigt seinen Thal.

An einen guten Freund.

Laß der Zeit nur ihren Willen,
Und vergönn' ihr ihren Lauf.
Sie wird sich selbst müssen stillen,
Wenn wir nichts nicht geben drauf.
Meistes Elend wird verschmerzet,
Wenn man's nicht zu sehr beherzet.*)

Ist es heute trübes Wetter,
Morgen wird es heiter sein.
Stimmen doch die großen Götter
Stets an Lust nicht überein;
Und wer weiß, wie lang' Er bleibet,
Der uns jetzo so vertreibet.**)

Ob die Sonne gehet nieder,
Und den Erdkreis traurig macht,

*) D. h. beherzigt, zu Herzen nimmt.
**) Eine unbestimmte Hindeutung auf einen Feind.

Doch so kömmt sie fröhlich wieder
Nach der überstand'nen Nacht.
Herrschen jetzo Frost und Winde,
Balde wird es sein gelinde.

Unterdessen sei der Deine,
Brich nicht ab der ersten Kost:
Labe dich mit altem Weine,
Und versuch' den jungen Most.
Laß uns einen Rausch noch kaufen,
Ehe denn wir müssen laufen.

An eine Jungfrau.

Der Mai der kömmt gegangen,
Und hat die schönen Wangen
Mit Blumen ausgemahlt;
Das Leid der langen Fröste
Wird durch die warmen Weste
Mit Wollust reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,
Will gar [1]) nicht sehen trübe,
Stellt sich erfreuter ein,
Und Alles, was wir fragen,
Das sagt in einem Sagen:
Ihr sollt gebunden sein.

Drum will auch mir gebühren,
Daß ich euch helfe zieren.
Nehmt dieses schlechte Band!

1) ganz.

Ihr Wünsche, die ich schicke,
Habt mehr, als ich, Gelücke,
Und schlingt's ihr [a]) um die Hand!

Ich bitte seinetwegen *)
Von Gott ihm **) so viel Segen,
Als Stern' am Himmel stehn,
Als Zweige sind in Wäldern,
Als Kräuter auf den Feldern,
Als Fisch' im Meere gehn.

a) ihm.

*) Vielleicht: Im Namen des Bandes.

**) Dem Tage.

Auf einer Jungfrau in Hargen Namenstag.

Liebe Stunden, süßes Licht,
Das uns schöne Lust verspricht,
Edler Tag, gewünschter Schein,
Du sollst mir willkommen sein.

Sein sollst du willkommen mir,
Für die angenehme Zier,
Für die Freude, die du giebst,
Weil du, was ich liebe, liebst.

Diese Jungfrau, der du scheinst,
Meinet dich, wie du sie meinst,
Sie will mit dir, wie du thust,
Froh sein über deine [1]) Lust.

Scheine, schöner Sonnenschein,
Tausendmal so klar und rein!

1) deiner.

Bleibe schöne, wie du bist,
Bis daß gar [a]) kein Tag mehr ist.

So wird deiner Zierde Zier
Recht gepriesen sein in ihr.
Pflege sie, die Werthe die,
Deines Glanzes Glanz ist sie.

a) ganz.

Hochzeitlied im Frühling.[1])

Schöne Nacht, gewünschte Schatten,
Kommt doch, kommet doch von Statten,
Eilt doch, eilet doch anher!
Ja, ihr eilet, ja, ihr kommet:
Nun ist hier, was Beiden frommet,
Nun ist hin, was war Beschwer.

Gebt uns, was kömmt aus Idumen,
Gebt uns junge Saffranblumen,
Himmelschlüssel, Rosmarin,
Daß wir sie den lieben Zweien,
Den geliebten zweien Treuen
Streuen auf ihr Lager hin.

Dieses, dieses sind die Stunden,
Da ihr Alles habt empfunden,
Trautes Paar, was ihr begehrt.
Was in sechsmal vierzehn Tagen

1) Drei Strophen fehlen.

Euch gewesen süße Plagen,
Hat euch eine Nacht gewährt.

Nämlich jetzo war zu freien,
Da man Alles sich verneuen,
Und wie Hochzeit machen sieht,
Da nun in erwärmter Erden
Alle Sachen rege werden,
Wie bei Buhlern auch geschieht.

Die verlebte Welt wird jünger,
Und streicht mit verliebtem Finger
Ihre Runzeln von der Haut.
Seht, seht, wie sie aus den Feldern,
Aus den Auen, aus den Wäldern
Mit verbuhlten Augen schaut!

Sie schaut nach dem lieben Freier,
Der uns bringt ein neues Heuer,
Der sich ihr schon anvertraut,
Und in ihre Glieder bringet.
Unser Bräut'gam wird verjünget
In dem [2]) Schooß der schönen Braut.

2) der.

Gleiches Paar, doch nicht an Jahren,
Ihr laßt uns an euch erfahren,
Daß auch ungleich gleiche sei.
Doch, wer fraget nach den Jahren?
Was sich soll, das muß sich paaren:
Lieb' ist hier, wie allzeit, frei.

In demselben lieben Leben
Werdet ihr nicht wissen eben,
Bei euch stets, stets von euch weit,
Ob ihr schlafend oder wachend,
Ob ihr weinend oder lachend,
Oder aus euch selber [3]) seid.

Die gestirnten Himmelsscheiben
Wollen gleich als stehen bleiben
Über euch und eurer Zier.
Tausend, tausend kleiner Wächter
Treiben ein sehr laut Gelächter
Euch zu Ehren für und für.

Geht, Verliebte, theilt die Flammen.
Der euch jetzo giebt zusammen,

3) selbsten.

Fördre eurer Liebe Lauf.
Des ersuchten Himmels Segen
Wird sich mit euch niederlegen,
Schlafen, wachen und stehn auf.

Wenn der weitgepries'ne Garten
Keiner Blumen mehr wird warten,
Wenn das Pomeranzenhaus
Grau von Frost und Schnee wird stehen,
Dann soll eine Blum' aufgehen
Und mit Freuden blühen aus.

Hochzeitlied im Sommer.[1])

(Auf die Vermählung des Herrn Scherll mit Jungfrau Anna Sophia Grünwald.)

Freie, was vor nicht gefreit!
Was vor hat gefreiet, freie!
Jetzo sagt die neue Zeit,
Daß man sich nun auch verneue.
Billig, daß die kleine Welt
Sich nach Art der großen hält.

Zwar, es kann sich wohl so gut
Ein Mal, wie das andre, lieben.
Wenn es aber Alles thut,
Soll es denn der Mensch verschieben,
Der zu der vergönnten That
Gleiches Recht und Anspruch hat?

1) Zwei Strophen fehlen.

Neulich war die Erde Braut,
Jetzo liegt sie in den Wochen;
Laub und Blumen, Saat und Kraut
Haben die Geburt gebrochen,
Und die reiche Fruchtbarkeit
Wird noch täglich ausgestreut.

Freie, was sich nehmen kann!
Junge Leute sollen lieben,
Alte geht es gleichfalls an,
Die es ja so sehnlich üben.
Wer es hindert und verbeut,
Der thut wider Billigkeit.

Amor fliegt durch freie Luft
Mit der Mutter offnem Schreiben,
Ruft und schreiet, schreit und ruft,
Daß man nicht soll einsam bleiben.
Wer mir, spricht er, jetzt ist feind,
Mit dem ist kein Gott nicht Freund.

Seid nun froh und braucht der Gunst,
Die der Himmel euch verstattet;
Theilt die fruchtgefüllte Brunst,

Die ihr oft im Wunsche hattet.
Was inkünftig folget drauf,
Das mischt 2) schon der Sternen Lauf.

Mich bedünkt, als seh' ich schon,
Was der nächste Morgen giebet,
Wie der angenehme Hohn,
Der mit Fröhlichkeit betrübet,
Und folgt auf die erste Nacht,
Unsre Braut halb zornig macht.

Die Verächterin der Zucht
Überfärbt die Milch der Wangen.
Seht, seht, wie sie Ausflucht sucht,
Die sie doch nicht will erlangen!
Sie verträgt mit halbem Glimpf
Ihrer Freunde süßen Schimpf.

Memnons Mutter, Tithons 3) Frau,
Kömmt so schamroth auch geschlichen,
Wenn das Kind der Nacht, der Thau,
Ihr den Purpurmund bestrichen,

2) mengt. — 3) Titans.

Weil sie meint, die muntre Welt
Wisse, was sie heimlich hält.

Schöne, schämt euch nicht so gar,
Euer Blumwerk abzustatten,*)
Und das goldgefärbte Haar
Mit dem Netze zu umschatten,
In dem Amor, der es stellt,
Die zu kühnen Jungfern fällt.

Wald und Wild ist sie, die Braut.
Sie weist den noch fremden Jäger
Auf die Spur, der er sich traut.
Sie schlägt auf ihr grünes Läger,
Daß er für den heißen Tag
Rast und Schatten nehmen mag.

Jaget wohl! Wir warten drauf,
Was ihr werdet fangen balde.
Wahr ist's, Wild hält sich nicht auf

*) D. h. Von seiner Statt wegzubringen, abzustecken.

In so einem zahmen Walde.
Nun, wir warten, wie gesagt,
Bis ihr wohl habt ausgejagt.

Hochzeitlied im Mai.[1])

(Zu der Vermählung des Herrn Johann Weinmann mit Frau Magdalene Wasserführer, geborener Plankin.)

Recht so, liebe traute Beide!
Ihr bequemt euch nach der Zeit,
Und geht an die süße Freude,
Welcher jetzt sich Alles freut.
Alles freiet in dem Maien —
Sollte denn der Mensch nicht freien?

Der verliebte Himmel lächelt
In die gleich erwärmte Luft,
Welche gleichsam Küsse fächelt
Auf der schwangern Erden Kluft,
Die bald beiden, so sie liebet,
Tausend schöner Kinder giebet.

1) Drei Strophen sind weggeblieben.

Diese Tropfen, die wir schauen,
Wenn der Tag noch ist ein Kind,
Auf den aufgedeckten Auen,
Glaubt es, daß es Küsse sind,
Die die buhlerischen Sterne
Lassen sinken her von ferne.

Sei gegrüßt, du Fürst der Zeiten,
Du des Jahrs Apell, o Mai!
Wer wird mich wohl überstreiten,
Daß jetzt nicht gut freien sei?
Da doch Alles, was sonst liebet,
Uns befugten Anlaß giebet.

Wann die Tage länger werden,
Und der güldnen Sonne Schein
Noch zur Zeit der muntern Erden
Nicht gelernt beschwerlich [2]) sein,
Wann sich Alles, was wir sehen,
Lässet billig wohl geschehen:

Das sind deine schönen Stunden,
O du Herzog aller Zier!

2) Beschwert zu.

Alles hast du dir verbunden;
Und dies liebe Paar allhier
Giebet dir den Preis der Ehren,
Daß du wohl kannst freien lehren.

Schöne Braut, gedenkt zurücke,
Und erwägt des Himmels Gunst,
Der euch, helfe Gott zu Glücke,
Einen Weinmann, eure Brunst,
Einen Weinmann, der euch liebet,
Für den Wasserführer giebet.

Ich verhoff', es zu erleben,
Daß, wenn uns der warme Wein
Pflegt am meisten Lust zu geben,
Dort, wenn es noch kalt muß sein,
Zu dem Trunk' ein süßes Lachen
Euch das liebe Kind wird machen.

Aus einem Hochzeitliede im Frühling.

Luna ist's, der Tag der Nacht,
Und die Herrscherin der Flammen,
So die Lieben fügt zusammen,
Hat sich neben sie gemacht,
Neben sie, dieweil sie beide
Gleiches thun bei solcher Freude.

Die verjüngte Frühlingswelt
Eilet, was sie kann, zu Bette;
Alles eilet um die Wette,
Und verbirgt sich in sein Zelt;
Alles hat sich schon geleget,
Was Wald, Luft und Wasser heget.

Alles braucht sich seiner Ruh.
Sehet, wie die Saat sich bücket,
Die verwachte Rose nicket,
Und thut wie ihr Auge zu;

Und die taumelnden Zypressen
Haben ihrer selbst vergessen.

Die gekühlte Luft schleicht aus,
Und haucht auf die trunknen Matten
Thauende gesunde Schatten,
Und das frohe Sternenhaus
Geußt den schlummernden Gewächsen
Neue Kraft in ihre Flechsen.

Was ist froher, [1]) als die Braut,
Daß der Lauf der hohen Sonnen
Nun hat seinen Zweck gewonnen;
Daß nun Alles, was sie schaut,
Ist mit dicker Nacht begossen,
Und die Augen hat geschlossen? [2])

Mahl und Tanz sind gleich nun aus,
Die bezechten Gäste wandern,
Immer einer nach dem andern,
Jedermann der sucht sein Haus.
Nun vermeint sie, sich zu laben
Erst recht satten Fug zu haben.

1) Mehr froh. — 2) zugeschlossen.

Sie umfängt des Liebsten Leib.
Wahr ist's, daß in süßem Zagen
Sie einander selbst verklagen,
Sie ihn Mann, und Er sie Weib,
Daß mit halbgeweintem Lachen
Sie so neue Namen machen.

Lieben, redet nicht so viel!
Denn die abgeführten Sterne
Die behorchen euch von ferne
Und verrathen dieses Spiel.
Alle Götter wissen morgen,
Was ihr meintet ganz verborgen.

Was ihr sonsten thut, das thut:
Nehmt und gebet, gebt und nehmet,
Dessen sich kein Herze schämet,
Dem es wird, wie euch, so gut.
Schaffet,[3]) daß sich selber[4]) müssen
Die geküßten Küsse küssen.

Dieser angenehme Streit,
Der aus Einigkeit entspringet,

3) Schaffet's. — 4) Selbsten.

Bringt euch, was er Allen bringet,
Die so sind, als wie ihr seid.
Wird durch Streiten wird verloren,
Wird durch Streiten auch geboren.

Auf den Tod eines neugebornen Kindes.*)

Ist's denn wieder schon verloren?
War es doch kaum recht geboren,
Das geliebte, schöne Kind.
Ja, sobald es vor ist kommen,
So bald ist es auch genommen —
Schaut doch, was wir Menschen sind!

Etwa, wie ein Tausendschönlein,
Das gemahlte Lenzensöhnlein,
Mit dem frühen Tag' entsteht,
Welches, wie es mit ihm wachet,
Mit ihm scheinet, mit ihm lachet,
So auch mit ihm untergeht:

Also hast du dich verborgen,
Blümlein, um den sechsten Morgen,

*) Eines Töchterleins seines Freundes Timotheus Polus.

Liegest todt nun hingestreckt.
Und hast durch das schnelle Scheiden
Deinen frommen Eltern beiden
Ein sehr langes Leid erweckt.

Klagt, Betrübte, wie ihr sollet!
Sie ist doch, wo ihr hin wollet;
Uns ist übel, ihr ist wohl.
Ihr Geist, der ist voller Prangen,
Nur ihr Leib ist hingegangen,
Wohin Alles ist und soll.

Wo selbst die Natur hin stehet,
Wo die große Welt hingehet,
Dem eilt auch die kleine zu.
Sterben und geboren werden
Ist das stäte Thun der Erden,
Nur [1]) ihr Tod ist ihre Ruh'.

Babels Mauern sind versunken,
Rhodus sein Koloß ertrunken,
Nilus Werke gingen ein.

1) Nun.

Sterblich waren alle Wunder,
Wie die Meister, wie jetzunder
Wir und künftig Alle sein.

Assur ward zu Theil [2]) den Persen,
Die [3]) den Griechen, dessen Fersen
Folgte nach die ew'ge Stadt.
Doch, wie ewig sie gewesen,
Kann man hören, sehn und lesen:
Schein ist's, was sie Ew'ges hat!

Alles wird darum geboren,
Daß es wieder sei verloren;
Nichts bleibt allzeit, wie es ist. [4])
Alles, was sich angefangen,
Gehet stets in dem Verlangen,
Daß es seinen Tod erkiest.

Sterben ist der Weg zum Leben:
Deß wird Phönix Zeugniß geben, [5])

2) Wurde Theil.
3) dies.
4) Was so ist.
5) Phönix wird es Zeugniß geben.

Selbst sein Vater, selbst sein Kind.
Soll es Morgen wieder tagen,
So wird Heute hingetragen,
Wo viel tausend Gestern sind.

Es ist Alles Gottes Gabe;
Alles, was ich jetzo habe,
Hab' ich vormals nicht gehabt.
Der irrt, der es ewig gläubet,
Wucher ist's, so lang' es bleibet,
Was uns unsern Sinn erlabt.

Als Gott sie euch überreichet,
Habt ihr euch mit ihm vergleichet,
Daß sie dennoch seine sei;
Daß Er, wenn er auch nur wollte,
Sie hiewieder nehmen sollte,
Mußtet ihr ihm stellen frei.

Und die Wahrheit aus[6]) zu sagen,
Neid ist's, daß wir sie beklagen.
Wohl dir, o du kurzer Gast!
Wohl dir, die du in sechs Tagen

6) raus.

Eines jeden Alters Plagen
Gänzlich überstanden hast!

Kleine Tochter, sei nun selig,
Und zeuch uns auch stets allmählig
Nach dir auf und himmelan,
Daß auch wir der Zahl der Frommen,
In die du bist aufgenommen,
Balde werden zugethan!

Diesen Korb voll Anemonen,
Der der Frost stets soll verschonen,
Streuen wir auf deine Gruft.
Schlafe ruhsam in dem Kühlen,
Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maienluft!

Auf den Tod eines Knaben.*)

Himmelauf und zu den Engeln,
Da man weiß von keinen Mängeln,
Himmelauf und selbst zu Gott
Ist der reine Geist geflogen:
Da, da wird er aufgezogen,
Da, da ißt er Engelbrodt.

Süße Seele, soll ich klagen,
Und mit deinen Eltern sagen:
Allzu zeitlich kurzer Gast!
Nein! Selbst sie auch müssen sprechen,
Doch mit reichen Thränenbächen:
Wohl dir, daß du Ruhe hast!

*) Eines Sohnes des Schwedischen Residenten in Moskau, Peter Krußbiorn.

Edle Eltern, seid's geständig:*)
Nichts ist unser eigenhändig,
Alles Unser' ist erborgt; [1])
Bevoraus die süßen Erben
Heißt der Höchste zeitlich sterben,
Daß sie besser sei'n versorgt.

Gott der wechselt stetig abe,
Untermenget Raub und Gabe,
Schenket, das er nehmen kann.
Klaget, was ihr könnet klagen,
Dennoch müßt ihr endlich sagen:
Es ist Alles wohlgethan.

Laßt den höchsten Vater walten;
Der so lang hat Haus gehalten,
Der wird nun verderben nichts.
Christen lassen Christum handeln,
Folgen, wie er vor will wandeln,
Nur ein Heide widerspricht's. [2])

1) verborgt.

2) Der verspricht's. Widersprechen mit dem vierten Falle nach oberdeutscher Sprachweise.

**) D. h. gesteht es ein.

Vorgeschickt ist unverloren.
Er hat einen Ort erkoren,
Da er bleibt, und ihr sollt hin.
Lasset denn nach eurem Schatze
Und nach seinem edlen Platze
Euren Muth und Herzen ziehn.

Tausend sind ihr', die dem Leben
Gerne wollten Urlaub geben,
Tausend Andre stehn in Noth,
Daß sie nicht zu bald verderben:
Euer Sohn hat sollen sterben,
Eh' er wünscht' und scheut' den Tod.

Übel uns betagten Sündern!
O wie wohl geschieht den Kindern,
Die bald sagen gute Nacht,
Und sind unbesorgt der Sachen,
Die uns Alle bange machen
Vor des letzten Richters Macht.

Wenn das Wesen aller Sachen
In der letzten Gluth wird krachen,
Alles todt und nichts mehr sein,

Dann so soll ein neues Leben
In verjüngter Erden weben,
Da uns Gott will setzen ein.

Rücket zu, ihr lieben Sterne!
Zeigt es, zeigt es uns von ferne,
Zeigt uns stets das edle Bild!
Sein Gebeinlein soll hienieden
Um sich haben eitel*) Frieden,
Ganz in Blumen eingehüllt.

*) D. h. nichts als Frieden.

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

An den Erlöser.

Erhöre meine Noth, du aller Noth Erhörer!
Hilf, Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir
Nicht selber helfen kann! [1]) Ich suche Trost bei
dir.
Herr, du hast Rath und That. Dich preisen
deine Lehrer,
Wie du es denn auch bist, für einen Glaubens-
mehrer.
Ich bin desselben leer. Hier steh' ich, ich steh' hier.
Erfülle mich mit dir und deines Geistes Zier —
Er ist es, er, dein Geist, der rechte Glaubens-
mehrer.
Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen
Israel,
Dein kräftig Wasser löscht den Durst der matten
Seel'.

1) Selbselbst nicht ꝛc.

Auch dein Blut, Osterlamm, hat meine Thür'
geröthet, [2])
Die zu dem Herzen geht. Ich stütze [3]) mich auf
dich,
Du mein Hort, du mein Fels! Belebe, Leben,
mich!
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod, ge-
tödtet.

2) erröthet. — 3) steife.

Bekenntniß.

Mehr böse noch als bös' hab' ich bisher gelebet,
Bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,
Den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund
und der Welt,
Bin selten über mich und wolkenan geschwebet,
Der schnöden Eitelkeit der Erden angeklebet.
Ich habe das gethan, das mir selbst nicht gefällt,
Ein Schuldner alles deß, das Mosis Rechnung hält,
Der ich mit Eifer auch hab' ofte widerstrebet.
Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider
mich;
Mein Urtheil, meine Straf' und Todesart sprech' ich:
Ich hab' es so und so und ärger noch getrieben.
Und was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl
Von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumahl
Von meiner Stirnen ab, auf der sie sind ge-
schrieben.

Es ist Alles eitel.

Was, sprichst du, ist es wohl, darauf du dich bemühst?
Kunst? Ehre? Reichthum? Lust? — die Lüften gleich und Güssen
Mit uns selbst schiessen hin. Ich auch, Freund, bin geflissen
Auf eben diesen Sinn, auf den du weislich siehst.
Ich weiß es mehr als wohl, daß Alles eitel ist.
Wie aber kömmt es doch, daß wider unser Wissen
Wir etwas, das nicht ist, doch schöne heißen müssen,
Daß Der ein Andres thut, ein Andres sich erkiest?
In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,
Das machet unsern Sinn auf Neues so geschwollen,
Erfüllet auf den Schein, an leichtem Winde schwer,

An vollem Mangel reich. Wer kann von Herzen
sagen:
Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Lust noch
Klagen?
Wie eitel Alles ist, der Mensch ist eitel mehr.

Kaufet ohne Geld.

Ist das nicht wohlfeil g'nug? [1]) Um nichts nicht biet' ich mich,
Der ich doch Alles bin, und Niemand will mich kaufen.
Ich bin ein starker Stab — Wer will sich an mich steifen? *)
Ein Licht — Sie aber thun, als säh'n sie keinen Stich.
Ich bin die Liebe selbst. Wer liebet mich für sich?
Der Brunnen Israel — Wer will sich mit mir täufen?
Die Thür in's Himmelreich — Wer will mich doch ergreifen?
Ich rufe Nacht und Tag — Sie schweigen trutziglich.

1) satt.

*) D. h. stützen.

Ach, daß der Sterbliche doch gar so ist erbolgen,**)
Daß er der Wahrheit auch verschworen hat zu folgen!
Ihr Menschen, sagt doch selbst, wie ihr mich haben wollt!
Jetzt weiß ich, wie ich euch recht werde wohlgefallen,
Und wie ich angenehm und werth kann sein bei Allen:
Weil Gold ein Jeder liebt, so will ich werden Gold.

**) D. h. erboßt, boshaft.

Ich bin die Auferstehung.

Ich aber bin der Tod und ganze Niederlage,
Vermag nicht so viel Kraft, um mich zu richten auf;
Ich fälle selber mich [1]) durch meinen eig'nen Lauf,
Matt, kraftlos, ohne Macht. Wer ist hier, dem ich's klage?
Ach, daß ein Retter käm' und hülfe meiner Plage!
An wen doch stütz' [2]) ich mich? Wer giebet Achtung drauf,
Wie ängstlich mir geschieht? Es häuft sich Hauf' an [3]) Hauf',
An Noth, an Angst, an Qual, in welcher ich verzage.
So lieg' ich Schwacher denn in tausend herben Schmerzen,

1) Ich fälle mich selbselbst.
2) steif. — 3) auf.

So sterb' ich Todter vor, eh's Jemand nimmt zu Herzen;
Und läg' und stürb' ich mir, so hätt' es keine Noth.
Komm, Auferstehung, komm! Komm, Leben, komm geschwinde!
Hilf mir, mir Liegenden, mir Todten in der Sünde:
Sonst bleib' ich armer Mensch stets liegend und stets todt.

Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch.

Sollst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?
Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt;
Das schönste Bild ist weg, mit dem ich war geziert,
Der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen,
Der Höllen schwere Hand mich tödtlich wund geschmissen,
So daß mein schwacher Geist sich weder kennt, noch rührt,
Aus sich und von sich selbst; ja täglich noch gebiert,
Was ich beweinen muß mit starken Thränengüssen.
Wie kömmt's denn, daß du kömmst und kehrest zu mir ein,
O sel'ge Heiligkeit, in mich verdammte Sünde?
O Leben, in den Tod? Ach, daß ich das verstünde?

Doch thu' du, was du willst. Ich will dir willig sein.
Sag, Hölle, was du willst, es ist fürwahr erlogen!
Die Seligkeit selbst ist in mich hineingezogen.[1])

1) Die Seligkeit selbselbst ist in mich eingezogen.

Neuer Vorsatz.

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Wesen!
Gehab dich wohl, wo auch dem Übel wohl,
Das du bist, ist. Was acht' ich deinen Groll?
Nun hab' ich mich einst*) durch dich durch gelesen.
Gott Lob und Dank! Ich bin einmal genesen.
Wohl mir fortan! Ich bin des Himmels voll.
Du thust kein Gut, und zwingst ihn, daß er soll
Dich kehren aus mit des Verderbers Besen.
Hin, Welt, du Dunst! Von jetzt an schwing' ich mich
Frei, ledig, los, hoch über mich und dich
Und Alles das, was hoch heißt und dir heißet.
Das höchste Gut erfüllet mich mit sich,
Macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich!
Trutz dem, das mich in mich zurücke reißet!

*) D. h. endlich.

Hephata.

Herr, sprich es auch zu mir, dein kräftig's
Thu dich auf!
Ach, sprich es auch zu mir! Denn mir auch sind
verschlossen
Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin
verflossen,
Daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu
Kauf.
Ich folge, was sie räth, und's wird nur ärger
drauf. 1)
So lebt mein kranker Leib mit seinen Hausge-
nossen,
Zu allem Werke laß, zu allem Thun verdrossen,
Auf ein Ding nur beherzt: — zu enden seinen
Lauf.
Ist's selig, daß mir noch auf dieser bösen Erden,

1) und wird nur ärger drauf.

O Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,
So zeuch mich nicht mehr auf, hilf diesem Übel ab!
Nimm mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so wacht!
Thust du's, so soll mein Lob auch rufen aus dem Grab:
Der Alles machet wohl, hat mir's auch wohl gemacht.

Er hat Alles wohl gemacht.

Ja, mehr als wohl gemacht! Nicht Tauben nur und Blinden,
Und was ein kranker Leib für Mängel haben kann,
Hilft dieser Wunderarzt. Es trifft was Höh'res an,
Als ein natürlich Weh, die Glieder zu entbinden,
Ja mehr, als auch den Tod. Der Staar der blinden Sünden,
Das Band der tauben Lust, der Hoffarth stummer Wahn
Wird sonst durch Keinen nicht, als diesen abgethan.
Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden.
Die Seele die ist krank. Dem Geiste wird vergeben.
Er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für unser Leben,

Zerbricht der Höllen Burg, und was den Tod
bewacht, [1])
Schleußt unsre Gräber auf, wird selbst die Him=
melsleiter,
Ja, selbst der Himmel gar. Ruft lauter, rufet
weiter:
Er, er hat Alles wohl, und mehr als wohl
gemacht!

1) verwacht.

Viertes Buch.

Vermischte Sonette.

Straffonett an die jetzigen Deutschen.

Jetzt fällt man in's Konfekt, in unsre vollen Schalen,
Wie man es längst gebräut. Wo ist nun unser Muth,
Der ausgestählte Sinn, das kriegerische Blut?
Es fällt kein Ungar nicht von unsrem eitlem Prahlen.
Kein Busch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmahlen
Schreckt den Kroaten ab. Das Ansehn ist sehr gut,
Das Ansehn, mein' ich nur, das nichts zum Schlagen thut.
Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kann bestrahlen!
Was ängsten wir uns doch und legen Rüstung an,
Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?

Des großen Vaters Helm ist viel zu weit dem Sohne,
Der Degen schändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, so ist's um uns gethan,
Uns Namens-Deutsche nur! Ich sag's auch mir zum Hohne.

Lob der deutschen Musen.

(An Herrn D. Hövel zu Riga.)

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutschen Kasta-
linnen,
O ihr mein andrer Ruhm, als ich mir bildet' ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weiße
Rhein,
Der Elb= und Donau=Strom in sich bearmen
können.
Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meinen Fehl. Jetzt lass' ich's gar
wohl sein:
Das, was nur Phöbus nimmt in seinen Augen-
schein,
Das werdet ihr mit Ruhm in Kurzem haben
innen.
Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren,
Das Kind der Barbarei, die Dina, läßt sich
lehren,

Und fleußt mit zahmer Fluth die schöne Stadt
vorbei.
Glück zu, o weites Reich! Ich fahre fort zu
reisen,
Daß ich der Mitternacht, dem [1]) Morgen auch
mag weisen,
Daß, was uns Deutsche preist, auch ihnen rühm-
lich sei.

1) und.

An Deutschland.

Ja Mutter, es ist wahr, ich habe diese Zeit,
Die Jugend mehr als faul und übel angewendet,
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet:
So lange bin ich aus, und denke noch so weit.
Ach Mutter, zürne nicht! Es ist mir mehr als leid,
Der Vorwitz, dieser Muth hat mich zu sehr verblendet.
Nun hab' ich allzuweit von dir, Trost, abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.
Ich bin ein schwaches Boot, an's große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie und wann und wo man denkt hinaus,

Ich will gleich, oder nicht; es wird nichts Andres draus.
Indessen meine nicht, o du mein schwer Verlangen,
Ich denke nicht auf dich, und was mir Frommen bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

An Sich.

Sei dennoch unverzagt! Gieb dennoch unverloren!
Weich keinem Glücke nicht, steh' höher als der Neid,
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit
verschworen.
Was dich betrübt und labt, halt' Alles für erkohren,
Nimm dein Verhängniß an. Laß Alles unbereut.
Thu', was gethan muß sein, und eh' man dir's gebeut.
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets
geboren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück
und sein Glücke
Ist sich ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an:
Dies Alles ist in dir. Laß deinen eitlen Wahn,
Und eh' du fürder gehst, so geh' in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und Alles unterthan.

In ein Stammbuch.

(Am kaspischen Strande, nach einer Rettung.)

Hier braust mein naher Tod, und du, mein wahres Leben,
Weinst, Bruder, lachend hier. Ich zweifle fast noch dran,
Ob ich der Wahrheit selbst jetzt glauben darf und kann:
So hat mich Angst und Lust auf einmal ganz umgeben.
Du machst mir Freud' und Trost, dies Wasser Furcht und Beben.
Ach Freund, ach schaue mich, ach schaue dich doch an.
Was hat das Glücke doch uns beiden nicht gethan!
Gott aber habe Dank, der uns läßt oben schweben.

Euryalus ist todt, sein Nisus lebt mehr nicht,
Orestes hört nicht mehr, was Pylades verspricht:
Uns beide soll die Welt so treu als Jene preisen.
Dein aber, o Hyrkan, und deiner Wellen Macht
Soll bei uns allezeit nach Würden sein gedacht.
Auf Freund, auf, mehr als Freund, jetzt laß
uns weiter reisen!

An das Jahr.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen,
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleugt voran,
Haut Alles vor sich um, und macht dir reinen Plan.
So sieht man weit und breit der Sternen Pöbel jagen,
Um, neben, und nach dir. So wirst du hingetragen
In's Haus der Ewigkeit, der Niemand folgen kann.
Lauf, Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr als sonst, behende,

Also hat Gott die Welt geliebt.

Ist's möglich, daß der Haß auch kann geliebet sein?
Ja, Liebe, sonst war nichts, an dem du konntest weisen,
Wie stark dein Feuer sei, als an dem kalten Eisen
Der ausgestählten Welt. Du höchster Sonnenschein,
Wirfst deiner Strahlen Gluth in unser Eis herein,
Machst Tag aus unsrer Nacht, und was noch mehr zu preisen,
Du wirst der Armuth [1]) Schatz, des Hungers süße Speisen,
Läßt [2]) Himmel für die Welt —. O Pein der Höllenpein!
O Todes Gift und Tod! O wahrer Freund der Feinde!

1) des Armuths. — 2) Liebst (?)

O Meister, der du auch dein Werk dir machst zum Freunde,
Wirst deiner Diener Knecht, wirst deiner Tochter Kind!
Was thu' ich, daß ich doch den Abgrund will ergründen?
Ich weiß so wenig mich in dieses Thun zu finden,
So viel Du höher bist, als alle Menschen sind.

Und komme noch einmal so balde zu dem Ende,
O meiner Arbeit Trost, daß ich das schöne Thun,
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wohl hinaus, und die sich jetzt so kränket,
Alsdann mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

Auf die Gesundheit seiner Geliebten.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,
Was mir Angst macht, was Begier,
Was ich lasse, was ich mache,
Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die und die und diese Sache,
Was ich nicht thu', was ich thu',
Nichts und Alles, Reis' und Ruh',
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,
Dieses Alles, Alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen!

An ihren Mund.

Jetzt hab' ich, was ich will, und was ich werde wollen,
Du Wohnhaus meines Geists, der, als zu einer Thür
Jetzt ein, jetzt aus hier geht, ihr güld'nen Pforten ihr,
Die auch die Götter selbst um Schöne neiden sollen.
Ihr hohen Lippen ihr, die ihr so hoch geschwollen
Von feuchter Süße seid, jetzt hab' ich eure Zier,
Das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,
Dem täglich wir ein Theil von unserm Leben zollen.
Ihr Bienen, die ihr liegt an Hybla's süßen Brüsten,
Und saugt die edle Milch, den Honigreif mit Lüsten,

Hier, hier ist mein Hymett! Kommt, fliegt zu mir herein,
Seht, wie das hohe Thun, das Treffliche, das Starke,
Das der Mund meinem giebt, sich regt in Seel' und Marke!
Ach, daß mein ganzer Leib doch nichts als Mund soll sein!

Als er vergeblich auf sie wartete.

Und tödtest du mich gleich, so bist du doch mein
Freund!
Ob dies Verlangen gleich, das ängstliche, das
schwere,
Nichts [1]) Andres bald wird thun, als was ich so
begehre.
Mein Leib dringt in die Luft, kein einzig [2]) Stern-
lein scheint.
Der Himmel träuft mir nach, was ich ihm vor-
geweint,
Die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre.
Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre:
Hab' ich, Trost, dich nicht lieb, so bin ich mir
selbst feind.
Hier wart' ich, theures Blut, vor deinen tauben
Schwellen,

1) Nicht. — 2) einig.

Nicht hoffend, daß du jetzt dich werdest noch einstellen,
Nein, sondern, daß mich hier der nahe Tod reiß' hin.
So wird es denn geschehn, daß du, wenn du zu Morgen
Mich sehn wirst, daß ich kalt und ganz gestorben bin,
Mit neuem Leben mich zur Strafe wirst versorgen.

Schönheit und Treue.

Du treue Schönheit du, und du auch, schöne Treue,
Die ihr den zarten Leib und edlen Geist besitzt,
Ihr Schwestern gleicher Kraft, die ihr mir das beschützt,
Worüber ich mich stets mit höchsten Freuden freue,
Was sag' ich doch von euch, das euch und mich nicht reue?
Ihr starken Göttinnen; habt mir den Sinn erhitzt,
Daß mir auf dieser Welt nichts als nur Eine nützt,
Sie ist's, in der ich mich ohn' Unterlaß erneue.[1])
Die zarte Schönheit folgt der Flucht der schönen Zeit,
Die feste Treue geht den Weg der Ewigkeit;

1) verneue.

Die Schönheit macht mir Lust, die Treue Trost
zu leben.
O wie ein göttlich Weib[2]) ist diese, die euch hat!
O wie ein Halbgott[3]) auch wird der, dem in der
That
Wird diese schöne Treu' und treue Schönheit geben!

2) Mensch. — 3) Menschgott.

An seine erste Freundinn.

Und [1]) dennoch bleib' ich Ihr, muß ich sie gleich verlassen,
Und meine sie, muß ich gleich ihr entzogen sein,
Bezwungen durch das Thun, das unsern Trost und Pein
Verwechselt, wie es will. Ich will mein Trübniß maßen, *)
Thun, wie ein Weiser thut, ein großes Herze fassen,
Sein meine, wie ich soll. Sie, aller Tugend Schein,
Mein Alles und doch Nichts, ist nicht und ist doch mein;
Hass' ich das schöne Kind, so muß ich mich selbst hassen.

1) Noch.

*) D. h. mäßigen.

Verhängniß, schone nicht! Reiß sie nur immer hin!
Du raubst mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,
Der nun und nimmermehr von mir sich spricht zu lenken.
Mir bleibt dein bester Theil, o meiner Seelen Licht,
Und darf ich künftig schon, Lust, dich besitzen nicht,
So darf ich deiner doch mit Freuden stets gedenken.

An den Westwind.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du jetzt noch pflegst zu thun. Such' meinen Aufenthalt,*)
Ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.
Such', wie du Deine hast, so hab' ich sie verloren.
Such sie, und sag' ihr das in ihre leisen Ohren:
Dort ist er, der dich wünscht, du göttliche Gestalt,
Dort ist er, der dich hofft! Erfreust du ihn nicht bald,
So hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.
Nimm sie, sobald sie will, in deinen Blumenschooß,

*) D. h. den Aufenthalt meines Herzens, meine Geliebte.

Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß',
Und hülle sie in dich, und laß es Niemand wissen.
Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an mit tausend Göttern hier,
Sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausend Küssen.

An die Stadt Moskau.

(Als er ihre vergoldeten Thürme von ferne sah.)

Du edle Kaiserin der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, schöne, reich, seh' ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldet [1]) Haupt, so kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß sehnen:
Es ist das hohe Haar der schönen Basilenen,
Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz Ich, Sie, mein All, Sie, meine Herrscherin,
Hat bei mir allen Preis der Schönsten unter Schönen.
Ich rühme billig dich, du Hauptstadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält,

1) vergüldtes.

Und du der Auszug bist von Tausenden der Reußen.
Mehr aber rühm' ich dich, weil, was dich himmlisch preist,
Mich an ein göttlich Weib [2]) bei dir gedenken heißt,
In welcher Alles ist, was trefflich wird geheißen.

2) Mensch.

Taumel der Glückseligkeit.

Wie mir es gestern ging, und wie ich ward
empfangen
In meiner Freundinn Schooß, weiß sie nur und
nur ich.
Das allerliebste Kind, das herzt' und küßte [1])
mich,
Sie hielte feste mich, wie ich sie hart umfangen.
Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine
Wangen,
Oft sagte sie mir auch, was nicht läßt sagen sich,
Darum du, Momus, nicht hast zu bekümmern
dich.
Bei ihr [2]) ist noch mein Sinn, bei mir noch ihr
Verlangen.
O wohl mir, der ich weiß, was nur die Götter
wissen,

1) grüßte. — 2) mir.

Die sich auch, wie wir uns, in reiner Keuschheit
küssen!
O wohl mir, der ich weiß, was kein Verliebter
weiß!
Wird meiner Seelen Trost mich allzeit also laben,
Mir allzeit also thun, so werd' ich an ihr haben
Ein weltlich Himmelreich, ein sterblich Paradeis.

An den Mund seiner Freundinn.

Hab' ich dich nun einmal, du Kühlung meiner Hitze,
Du Labsal meines Durst's, den du mir selbst gemacht,
Nach deinem Lebensthau, als du mich angelacht,
Und erstlich hast bestrahlt mit deiner Äuglein Blitze!
Wohl mir Glückseligem, der ich den Göttern sitze
Nun selber [1]) in dem Schooß! Ich find' an mir vollbracht,
All', alle Süßigkeit, so werden kann erdacht,
Und biete nun auf Lust den Göttern selbst die Spitze.
Thut, bitt' ich, thut euch auf, o ihr Korallen-pforten,

1) Selbselbsten.

Und sagt mir eure Gunst mit halbgemachten Worten!
Doch was begehr' ich das? Du bist des Herzens Rath,[2])
Du rosengleicher Mund, das, weil's nicht kann geschehen,
Daß sich es bloß von mir und leiblich lasse sehen,
Dich mir an seine Statt heraus[3]) gesendet hat.

2) ihr Herzensrath. — 3) hieraus.

An die Nacht, als er bei ihr wachte.

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen
Rast?
Deucht mich's doch, daß ich kaum auf eine Vier-
telstunde
Allhier gesessen bin bei diesem Rosenmunde,
Der meinen machet blaß, so merk' ich, daß du fast
Dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.
Kehr um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit
zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzens-
grunde,
Kehr um, und sei bei uns ein nicht so kurzer
Gast!
Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch
das stille Haus,
Und streut die leise Saat der Träume häufig aus,
Damit du länger kannst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle Licht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
Dann ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

Zu ihrem Geburtstage.

Du bist der siebzigste nach fünfmal hundert Tagen,
Und sechsmal tausenden, daß meines Lichtes Licht
Das Licht der großen Welt nahm in ihr Angesicht,
Und hört' ihr frohes Haus von junger Freude sagen.
Sei [1]) mir willkommen jetzt, du Ende meiner Klagen,
Du Anfang meiner Lust, von dem mein Herze spricht:
Ein angenehmrer Tag ist mir erschienen nicht,
So lange Phöbus hat sein Rad herumgetragen.
Die Blume, welche mir von süßer Liebe wegen
Die Liebste selbst gesandt, die send' ich dir entgegen,
Um daß du spüren magst, wie lieb du mir brichst an.

1) Bis.

Was könnt' ich lieber[2]) dir, als etwas Solches senden,
So hergekommen war von der Geliebten Händen,
Ohn' die mir nichts ist lieb, was lieblich heißen kann.

2) liebers.

An den Ort, da er sie zuerst umfangen.

Es müss' ein ew'ger Lenz mit steten Favoninnen,
Auf dein gebüschtes Haupt und blumicht Antlitz
wehn,
Die reichbethaute Brust den Perlen gleiche stehn,
Und dir der [1]) feuchte Schooß mit kalten Brunnen
rinnen!
So sollen jährlich auch hier meine Kastalinnen
Mit Zweigen vom Parnaß um dein Gehege gehn,
Und deine Trefflichkeit durch solch ein Lied erhöhn,
Deß du nur würdig bist, und die uns lieb gewinnen.
Die Hamadryaden, die sollen dir vor Schaden,
Vor Wild Behüter sein die rauhen Oreaden;
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr nicht sei
feind,

1) Deine.

So will ich diese Wort' an deinen Eingang
schreiben,
Die wider Sturm und Schlag und Jahre sollen
bleiben:
„Wer dieses Ortes schont, der ist des Himmels
Freund.“

An denselben Ort.

Hier, da der kalte Quell aus starken Adern
dringet,
Und durch das stille Thal mit sanftem Rauschen
trillt,
Da beides Ufer ist in Blumen eingehüllt,
Da manch' Hamadryas mit Oreaden [1]) springet;
Hier, da die Nachtigall die süßen Lieder singet,
Durch diesen langen Busch, der ein gesunder
Schild
Vor Phöbus Eifer ist, da nichts als zahmes
Wild
In feister Weide scherzt, und um die Buhlschaft
ringet;
Hier, der Ort, dieser ist's, da mich das erste
Mal
Theophile umfing, und küsset' ohne Zahl;

1) mancher Orkas.

Hier, dieser ist's, der Ort, der mich so glück-
haft machte.
Für dieses wünsch' ich ihm, daß diese seine Zier,
In der ich meine Lust, die höchste, noch be-
trachte,
Die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

Er bildet sich ein, als sehe er sie vor sich.

Willkommen, süßer Gast, du Balsam meiner
Wunden!
Wo kömmst du jetzo her? Mein Schatz, umfange mich!
Was hältst du mich doch auf? Warum versteckst
du dich?
Wo bist du? Komm doch her, ei komm doch her
von Stunden!
Ach, wie zu rechter Zeit hast du dich her gefunden!
Wie? Ist sie wieder weg? Was, täuscht sie
mich und sich?
Dort ist sie. Aber was? Wie ist mir? Schlummer' ich?
Sie war es aber doch. Wie, ist sie denn verschwunden?
Ach, melde doch ein Wort! Hier bin ich. Wo
bist du?

Da stand sie ja vor mir, [1]) ich bin ja nicht verrücket.
Ach nein, jetzt find' ich mich. Sie war es leibhaft nicht;
Es war ihr Wiederschein in meiner Augen Licht,
In welche sich ihr Bild, das schöne, hat gedrücket.

1) Sie stunde ja vor mir.

Als er sie schlafend fand.

Hier liegt das schöne Kind in ihrer süßen Ruh',
Sie haucht [1]) die schöne Luft, von welcher ich mich quäle
Bis an die Seele selbst, durch ihre süße Kehle;
Hier liegt das schöne Kind, und hat die Augen zu.
Streu' Rosen um sie her, du sanfter Zephyr du,
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem sich, dieweil ich leise stehle
So manchen Kuß von ihr. Silenus sprich kein Muh!
St! Satyr! Weg Sylvan! Geht weit von diesem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache.

1) bläst.

Klatscht in die Hände nicht, ihr schlüpfrigen Napeen!
Schlaf Schatz, ich hüte dein. Schlaf bis du selbst erwachest,
So wirst du wachend thun, was du im Schlafe machest.
Mir auch träumt jetzt mit dir, als sollt' ich vor dir stehn.

Auf ihr Bildniß.

Und darf ein frecher Kiel sich dieses unterfangen,
Daß er die ganze Zier, die an der Liebsten scheint,
In ein so enges Thun zu zeichnen ab vermeint?
Wahr ist es, dieses Haar, die Stirne, diese Wangen,
Sind denen ähnlich ganz, die an derselben prangen.
Die Augen seh' ich da, um die ich oft geweint,
Und dies hier ist der Mund, der meinen nennet Freund.
Ganz dies, — das ist ganz das, nach dem ich muß verlangen.
Die Zucht, dies Freundlichsehn, die Sitten, diese Tracht,
Und Alles steht vor mir, was sie so trefflich macht:
Nur daß es sich nicht regt, und nicht will Antwort geben.

Sei drum nicht halb so stolz, du kühner Pinsel du,
Das Schönste, das man wünscht, gehöret noch hiezu:
Entwirfst du ihren Leib, so mal' auch drein sein Leben!

An ihren Spiegel.

O du drei, viermal mehr glückseliger als ich!
Der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest,
Und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,
Daher sie nur wird stolz, sieht weit hin über mich,
Giebt ihre Gunst sich selbst, und achtet mehr auf dich,
Indem du bist bemüht, und höchsten Fleiß anlegest,
Daß du dich, wie sie sich, an allen Gliedern regest,
Durch dich schaut sie sich an und redet selbst mit sich.
Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu Nachte,
Wie mach' ich's, daß ich sie doch einmal so betrachte,

Ach, klagst du, wo wird nun Kandorens Name
bleiben?
Nein, Licht, sei gutes Muths! Kann ich dir
schon nicht schreiben,
So hat doch meine Post stets einen off'nen Paß.
Erwachen soll kein Tag, kein Abend schlafen
gehen,
So soll der Westenwind dir in die Ohren wehen:
Er lebt und denket dein, dein Freund, ohn'
Unterlaß.

An einen Ring.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,
Zu meiner Freundinn hin, und lasse dir behagen,
Daß eine solche Hand dich fürderhin soll tragen,
Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht.
Sei um sie, wenn sie schläft, sei um sie, wenn sie wacht;
Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fragen —
Halt' andrer Steine Brauch, die nichts nicht wieder sagen;
Schweig', was du siehst und hörst, und nimm dich selbst in Acht.
Geschieht es etwa dann, daß sie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küßlein reicht, so heb' es auf für mich,
Bis Morgen gegen Nacht. Und wollten etwa sich

Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken,
Und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein,
So send' es mir durch sie, und laß es heimlich
sein.

Der Frommen.

Die Schönste heißest du, wenn Schönheit schöne macht,
Die Keuscheste, von Zucht; doch lass' ich mir behagen,
Dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,
Die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.
Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit sanfte Pracht
Giebt deiner Demuth nach. Es kommen viel und fragen:
Wie kann ich ihnen doch was mehr und Bess'res sagen,
Als was sie hatten schon bei sich von dir gedacht?
Dein Ansehn spricht [1]) für dich, das sittige, das liebe,
In welches die Natur die Trefflichkeit ganz schriebe,

1) redt.

Die in der Seelen liegt, und heller glänzt, wie sehr
Sie auch sich in sich hält. An Menschen nur sind Mängel,
Und was verwerflich ist. An dir, du reiner Engel,
Ist nichts Verwerfliches, ist Menschliches nicht mehr. [2])

2) So G. Schwab, statt: Ist ganz Verwerflichs nichts, ist ganz nichts Menschlichs mehr.

An ihren Garten.

Ich denke noch an sie, die tausend lieben Stunden,
Und tausend noch dazu, die ich in deinem Schooß,
Du wohlgeleg'ner Platz, mehr nutzbar, als zu groß,
An keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,
Als,[1]) wie Olympie sich hatt' um mich gewunden,
So ich sie wiederum in die zwei Arme schloß.
Wie selig war ich da, wie aller Menschheit los!
Wie oftmals hat uns doch Priapus so gefunden!
Es steht ein Maulbeerbaum da bei dem Vorderteiche,
Dem wünsch' ich, daß sein Haar ihm nimmermehr erbleiche,[2])

1) Wenn. — 2) unbleiche.

Entgehe nie sein Saft. Denn die vermeinte
Nacht,
Die er dem Stamme giebt mit seinen dicken
Blättern,
Die weiß es, wie sie mich zuerst hat angelacht.
Für diese Gunst sei du befohlen allen Göttern!

An Grahmann.

(Zu dessen Geburtstage in Reval.)

Dank' erstlich deinem Gott mit zwiefach frohem Muthe,
Weil er dich zwiefach liebt, daß er die höchste Noth,
Die dich auf diesen Tag nicht längst wollt' haben todt,
Auf lauter Leben doch zu schlagen aus geruhte;
Daß er auch uns zur Lust, und dir, o Freund, zu Gute
Den Tag dich sehen läßt, da dir, vor Freuden roth,
Zum ersten ihren Mund die süße Mutter bot,
Und du wardst ausgesöhnt mit Gottes Sohnes Blute.
Nach diesem ist es recht, daß Polus ich und du
Uns um das Schornsteinfeu'r einander trinken zu,

Und unsrer Freundschaft Bund auf diesen Tag er-
neuen. [1])
Laß bringen gute Kost, Bier, Lautertrank und
Wein!
Wir wollen geistlich erst, hernacher weltlich sein,
Im Fall sich's gar wohl reimt, Gott danken
und sich freuen.

1) verneuen.

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die süßen Jahre,
Der Jugend Lenz so lassen Fuß für Fuß
Vorüber gehn? Soll uns denn der Verdruß,
Die Einsamkeit noch bringen auf die Bahre?
Sie kehrt nicht um die Zeit, die theure Waare.
Bewegt uns nicht dies, was man lieben muß,
Die Höflichkeit, der Muth, die Gunst, der Kuß,
Die Brust, der Hals, die goldgefärbten [1]) Haare?
Nein, wir sind Fels, und stählerner als Stahl,
Bestürzt, verwirrt; wir lieben unsre Qual,
Sind lebend todt, und wissen nicht, was frommet.
Dies Einzige [2]) steht uns noch ganz und frei,
Daß wir verstehn, was für ein gut Ding sei,
Das uns stets fleucht, und das ihr stets bekommet.

1) goldgeschmiedten. — 2) einige.

Auch auf eine Hochzeit.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar.
Seht, wie das goldne Licht der Sonnen heller blicket,
Der Felder schwangrer Schooß ist zur Geburt geschicket;
Die grüne See geht auf; die Quellen springen gar
Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Malt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket,
Die Thäler aufgeputzt, die Auen ausgeschmücket;
Der Berge Zierrath glänzt, den Wäldern wächst ihr Haar.
Seh' ich dies Alles an, so acht' ich unvonnöthen,
Daß auf dies Hochzeitfest die emsigen Poeten
So ernstlich sein bemüht. Ihr, balde Frau und Mann,

Erkennt des Glückes Gunst. Luft, Himmel,
Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge,
Wälder,
Die stimmen jetzo euch [1]) ein süßes Brautlied an.

1) euch jetzund.

Was ist die Liebe?

(Auf eine Hochzeit.)

Wie? Ist die Liebe nichts? Was liebt man denn im Lieben?
Was aber? Alles? Nein. Wer ist vergnügt mit ihr?
Nicht Wasser. Sie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? Was ist vor Flammen blieben?
Was denn? Gluth? Aber sagt, woher kömmt ihr Betrüben?
Denn böse? Mich dünkt's nicht; nichts Solches macht Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der stirbt ab seiner Zier,
Und wird bei Leben schon den Todten zugeschrieben.

So wird sie Tod denn sein? Nichts minder, als
dies eben:
Was todt ist, das bleibt todt; aus Lieben kömmet Leben.
Ich weiß nicht, wer mir sagt, was, wie, wo
oder wann? [1])
Ist nun die Liebe nichts, als Alles? Wasser?
Feuer?
Gut? Böse? Leben? Tod? Euch frag' ich,
neuer Freier,
Sagt ihr mir's, wenn ihr's wißt, was ist die
Liebe dann? [2])

1) wenn. — 2) denn.

Auf Opitz Tod.

So zeuch auch du denn hin in dein Elyserfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,
Und untermenge dich mit diesen großen Leuten,
Die ganz in deinen Geist sich hatten hier verstellt!
Zeuch jenen Helden zu, du Jenen gleicher Held,
Der jetzt nichts Gleiches hat, du Herzog deutscher Saiten,
O Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten,
O ewiglicher Schatz und auch Verlust der Welt!
Germania ist todt, die herrliche, die freie,
Ein Grab verdecket sie und ihre ganze Treue.
Die Mutter die ist hin — Hier liegt nun auch ihr Sohn,
Ihr Rächer und ihr [1]) Arm. Laßt, laßt nur Alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig seid, und macht euch nur davon!
Die Welt hat wahrlich mehr nichts Würd'ges zu beschreiben.

[1]) sein.

Auf desselben Tod,

welchen er in der Nagaischen Tartarei vernahm.

Hat, mein Verhängniß denn so ganz zur Unzeit mich
Von Glücke, Vaterland und Allem ausgetrieben?
Und war mir denn also annoch nicht Alles blieben,
Das einen Geist belebt und muthig macht auf sich?
Du Herzog meiner Lust, so [1]) hat auch endlich dich
Der allgemeine Rath auf Deutschland aufgerieben,
Dich, dich, [2]) der Menschen Lust und einziges Belieben,
Die wahrer Liebe lieb und fähig sind, wie ich!
Ich, hier der Scythen Raub, wie Naso dort der [3]) Geten,
Womit verehr' ich doch dich ewigen Poeten?

1) mir. — 2) du. — 3) die.

Der Weg ist da und dort und aller Enden zu.
Mein erster Geist ist todt, und nun stirbt auch das Leben.
Ich will zwar, aber schau', wie kann ich dich erheben?
Dich kann erheben recht sonst Niemand, als nur du.

Auf den Tod seiner Stiefmutter,

den er in der Fremde erfuhr.

Ich sehe noch die Angst des fürchtenden Gesichtes,
Als, Mutter, ich vor euch mit halber Freude trat,
Und, um zu reisen aus, gewünschten [1]) Urlaub bat,
Den ich euch fast zwang ab. Das Urtheil des Gerichtes
Und der gebroch'ne Stab des strengen Bösewichtes
Geht allzufrüh an euch. Ach, daß des Himmels Rath
Mich damals euch nicht ließ, da er gewußt schon hat,
Ich würde mehr nicht sehn den Schatten eures Lichtes!

1) gewollten.

Verzeiht mir, Selige, hab' ich euch da betrübt,
Und etwas Frembes mehr, als euren Wunsch, geliebt!
Was Gott beschlossen hat, ist mir und euch geschehen.
Was nun ist hinter euch, das hab' ich noch vor mir.
Will Er, so will auch ich noch heute mit Begier
Euch in der Ewigkeit mit diesen Augen sehen.

Auf den Tod der Gattinn eines Freundes.*)

Ich bin betrübt mit ihm, dem Freunde jener Zeit,
Es dauert mich sein Fall, in dem er muß verlieren
Des Herzens halben Theil, und hin zum Grabe führen.
Ich bin betrübt mit ihm, es dauert mich sein Leid.
Ach, daß dies Beileid doch von[1]) ihm nun ist so weit!
Doch, daß er nach der Zeit dasselbe möge spüren,
So will auch ich allhier ihm seinen Todten zieren,
Und etwas setzen auf von keiner Sterblichkeit.**)
Wir Menschen pflegen oft zu klagen über Leichen,

1) vor.

*) Timotheus Schwirsens.

**) D. h. ein Gedicht, das nicht stirbt.

Und wissen selber nicht, wie nah' uns unsre
Zeichen
Des Todes sind gesteckt. Wer weiß, ob auch
um dich
Ein Auge wird genetzt. Drum will ich Andre
klagen,
Und hiebeineben auch von meiner Schwachheit
sagen:
So hab' ich recht beweint in einem Fremden mich.

Auf des Kammerdieners Isaak Merzier's Entleibung.*)

Ach, daß du diesmal doch vor Schlafe bist erwacht!
Gab dir denn deinen Tod kein Traum nicht zu verstehen?
Nein, dein Verhängniß hieß dich an die Mörder gehen!
Da liegst du nun vor uns. Die ungetreue Nacht,
Die blind ist und blind macht, die hat dich umgebracht.
Der Thäter folgt der Flucht der wohlgefußten Rehen;
Wir müssen dir dein Grab auch auf der Flucht erhöhen,

*) Der Kammerdiener des Gesandten Brüggemann. Er wurde zu Reval in einer Rauferei mit Kaufmannsdienern erschlagen.

Weil unser langer Weg uns also eilen macht.
Lieg' hier und ruhe wohl in deiner kühlen Erden!
Gott weiß, wie, wo und wann wir Andern fallen werden,
Der geb' uns besser Heil, der geb' uns bessern Muth.
Dank hab' auch, liebe Stadt, für alle deine Treue,
Doch, daß nach dieser Zeit dich unser nicht gereue,
Und du seist recht gerecht, so räch' auch unser Blut!

Auf Johann Rudolf Stadelers Hinrichtung zu Ispahan.*)

Dein tapfrer Christenmuth, du werther Schweizer du,
Ist ewig lobenswerth. Denn, da du konntest leben,
Hast du dich willig hin in deinen Tod gegeben:

*) Rudolf Stadeler, aus Zürich gebürtig, und seit fünf Jahren in Ispahan, als Hofuhrmacher des Schachs, ansässig, erschoß, während der Anwesenheit der Holsteinischen Gesandtschaft, einen Perser, den er als Dieb oder Liebhaber bei seiner Frau antraf. Nach den persischen Gesetzen wurde er den Verwandten des Getödteten übergeben. Durch Beschneidung konnte er sein Leben retten, aber er antwortete: daß er um des Königs Gnade Christi Gnade nicht verscherzen wollte; und so wurde er auf dem Marktplatze vor des Königs Schlosse niedergehauen. S. Olearius Reisebeschreibung S. 274 ff. (Ausgabe von 1696.)

Was deinen Leib bringt um, dies ist ein kurzes
Nu.
Die Seele flog davon, ihr kam kein Säbel zu.
Nun siehst du um dich her die Serafinen schweben,
Schaust auf dies große Nichts, um welches wir
so streben,
Lachst deine Mörder aus und jauchzest in der Ruh'.
Hier ist dein Martyrkranz, [1]) du Redlicher, du
Treuer,
Den nimm mit in dein Grab! Wir wollen deinen
Preis
Durch die erlöste Welt bei Allen machen theuer,
Dein [2]) Vaterland soll sein der Erden weiter Kreis.
Wer so, wie du, verdirbt, der bleibet unver-
dorben,
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und stirbet un-
gestorben.

1) Märtrerkranz. — 2) Sein.

Paul Flemmings Grabschrift,

die er sich selbst gemacht, in Hamburg, den 22ten März 1640, auf seinem Todtenbette, drei Tage vor seinem Absterben.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren,
Frei, meine, konnte mich aus meinen Mitteln nähren;
Mein Schall floh überweit; kein Landsmann sang mir gleich;
Von Reisen hochgepreist, vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Gluth dies Alles wird zerstören. [1])

1) verstören.

Dies, deutsche Klarien, dies Ganze dank' ich euch.
Verzeiht mir, bin ich's werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab:
Sonst Alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.
Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Athem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Fünftes Buch.

Alexandriner.

(Poetische Wälder.)

Ich bin ein guter Hirte.

Ja freilich, freilich ja, du bist der gute Hirte!
Ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten irrte,
Von dir weit, weit von mir. Ich ging der Weide nach,
Die mich zur Höllen stieß und dir das Leben brach.
Mein Leben war [1]) dein Tod, dein Hunger mein Vergnügen,
Mein Überfluß dein Durst. Ich wäre blieben liegen.
Der Miethling flohe weg, der wilde Wolf brach ein,
Und ließ mich schwaches Lamm [2]) kaum kaum noch übrig sein.
Du, Jesu, suchtest mich, du fandest mich, mich Armen,

1) mir. Druckfehler. — 2) Vieh.

Und trugst mich wieder heim. Es ist bloß dein Erbarmen,
Daß ich bin, der ich bin. Herr, weide ferner mich,
Herr, speise mich mit dir! Ich dürst', ich hungre dich.
Du bist das Himmelsbrodt. Wer dich ißt, der wird leben.
O Brunnen Israel, du, du kannst Wasser geben,
Das aus dem Himmel quillt und wieder rinnt hinein:
Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesättigt sein.

Andacht.

Ich lebe, doch nicht ich. Derselbe lebt in mir,
Der mir durch seinen Tod das Leben bringt herfür.
Mein Leben war sein Tod, sein Tod war mir mein Leben.
Nun geb' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben.
Er lebt durch meinen Tod, mir sterb' ich täglich ab.
Der Leib, mein Erdentheil,[1]) der ist der Seelen Grab;
Er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht will sterben,
Der muß hier in der Zeit verwesen und verderben,
Weil er noch sterben kann. Der Tod, der geistlich heißt,

1) mein irdnes Theil.

Der ist alsdann zu spät, wann uns sein Freund*)
hinreißt,
Der unsern Leib bringt um. Herr, gieb mir
die Genade,
Daß dieses Leibes Brauch nicht meiner Seelen
schade.
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,
Das hab' ich bei mir selbst. Hilfst du, so hat's
nicht Noth.
Ich will, ich mag, ich soll, ich kann mir selbst
nicht rathen,
Dich will ich's lassen thun: du hast bei dir die
Thaten:
Die Wünsche thu' ich nur. Ich lasse mich ganz
dir,
Ich will nicht meine sein — Nimm mich nur,
gieb dich mir!

*) D. h. der leibliche Tod.

Am Himmelfahrtstage.

Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel Himmel,
Und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,
Wie dein Triumph erheischt! Zehn tausend Engel stehn,
Zehn mal zehn tausend stehn, bis daß du ein wirst gehn
In dein gestirntes Reich. Die lauten Cherubinen
Und der gelehrte Chor der hellen Seraphinen
Erhöhen ihren Ton und rufen [1]) dich so an:
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, starker Mann!
Mensch! Gott! Immanuel! So wirst du aufgenommen,
So wartet man dir auf. Umher stehn alle Frommen,

1) schreien.

Die du hast frei gemacht und jauchzen dir vor
Lust, [2])
Vor Lust, die Keinem noch von Menschen ist
bewußt.
Erlöser, setze dich zu deines Vaters Rechten,
Und sei hinfort, wie vor, auch gnädig deinen
Knechten!

2) vor der Lust.

Auf Herrn Leon Bernullers, Fürstl. Holsteinischer Gesandten Hofjunkers, Namenstag.

Reval, den 28. Brachmonats 1635.

Was soll man anders thun an einem lieben Tage,
Als daß man ganz entfreit von aller Noth und Klage
Von Herzen fröhlich sei? Setz' alles Leid seitab,
Und danke [1]) bei der Lust dem Himmel, der sie gab.
Guts kömmt vom Guten her, dem Einigen, dem Wahren,
Von dem uns Keinem noch was Böses widerfahren.
Die Zeit, die fleugt vorbei, die Jahre warten nicht,

1) Danke. Vielleicht richtig: danke des Himmels.

Die Stunden schießen fort. Ein jeder Blick der spricht:
Ergreif' mich, weil ich bin! Dich trifft nun deine Reihe,
Freund, und gebeut auch uns, daß man sich mit dir freue.
Bist du nur so bereit zur Fröhlichkeit, als wir,
So wird den ganzen Tag getrunken gar [2]) kein Bier.
Auf heut' ist dies zu schlecht. Wenn Phöbus uns läßt scheinen
Den Tag, da uns zuerst die Mutter hörte weinen,
Da will's nicht sein geweint. Wein will von Nöthen sein,
Der giebt dem Herzen Herz, und stärket Mark und Bein.
Das kann Lyäus thun, der starke, der Bezwinger,
Der Lustfreund, Herzenstrost, Geistreger, Sinnenbringer;
Heut' ist sein und dein Fest. Es stünde leider [3]) kahl,

2) ganz. — 3) leiden.

Wenn du ihn lüdest nicht auf dies dein fröhlich Mahl.
Wer wollte lustig sein? — So schicke denn nach Weine!
Geh, Junge, hol' uns her den werthesten vom Rheine,
Und besten Lautertrank. Bring Zucker und Kaneel,
Sukkat und Ingwer auch, des schwachen Magens Seel',
Eil', hole was du sollst! Du Andrer, lauf zum Garten,
Und putz' das Lusthaus aus. Leg' auf das Bret und Karten!
Befiehl auch, daß stracks wird der Schornstein angemacht,
Daß uns geglühter Wein nicht fehle durch die Nacht,
Und wenn man sein begehrt. Streu' Blumen auf die Bänke,
Und ordne das Konfekt. Vor Allen so gedenke
Der kalten Schale wohl, daß sie also, wie du
Sie selber gerne magst, uns wird gerichtet zu.
Wenn dann das Saitenspiel nun wird sein angekommen,

Und du die meiste Zahl der Junker hast vernommen,
Die uns gebeten sind, so komm und sag's uns an:
Wer dann von uns nicht kömmt, der ist kein guter Mann!

Auf eines Verreiseten Namenstag.

Was sollen wir denn thun? Was sollen wir ihm schenken,
Dem Freunde, der uns liebt, um unser zu gedenken?
Der May, der ist zwar da mit seiner Blumen Schaar,
Der May, der mit sich malt das ausgezierte Jahr.
Was aber sollen wir? Wie können wir ihm schicken
Von Blumen einen Kranz, sein Haupt damit zu schmücken?
Er ist zu weit von uns. Kein Kraut kann haben Statt:
Die Nelken sterben hin, das Tausendschön wird matt,
Der Majoran verwelkt, die lieblichen Violen

Thun ihr Gesichte zu. Er kann nicht Athem
holen,
Der Isop, er verreucht. Der schwachen Blumen
Schein
Kann eine solche Zeit nicht unterweges sein.
Für Blumen wollen wir ein kleines Bändlein
winden,
Und unsern lieben Freund damit anheute binden.
Wenn alles Blumenvolk wird sein gegangen ein,
Alsdann wird unser Band noch frisch im Leben
sein.

Als Herr Georg Wilhelm Pöhmer*) aus Moskau nach Deutschland reiste.

Bis hieher war dein Ziel. Nun zeuchst du, süßer Freund,
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne scheint,
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wünschen, Können,
Und wäre Wollen, Thun, du solltest nicht von hinnen,
Und so den Rückzug thun. Ich läge dir stets an,
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn' dich gethan,
O du mein Pylades! Mein Phöbus würde brünstig,
Säng' höher, als vorher, [1]) weil du ihm wärest günstig,

1) vorhin.

*) Ein Nürnbergischer Patrizier, Kammerpage bei der Holsteinischen Gesandtschaft.

An dem es ihm sonst fehlt. Kein Ekel und Verdruß
Des Reisens stieß' mich an, die ich so fürchten muß.
Zeuch aber, wie du thust, weil ja der Rath der Sternen
Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr sehn und lernen,
Der noch nicht g'nugsam kann. Du, dieser Jahre Pracht,
Hast die Vollkommenheit schon selber[2]) leer gemacht.
Dein weises Thun thut kund, wozu du bist geboren,
Zu nichts, als was dir gleicht. Hast keine Zeit verloren
Beim Spiel und um ein Glas, nicht, wie wohl Mancher pflegt,
Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im Herzen trägt,
Der eh' nicht ist ein Mann, als bis er kömmt zu Frauen.

2) selbselbsten.

Bist jung gegangen hin, um nicht nur anzuschauen,
Was Feind mit Feinde thut; bist jung gebrochen 'raus,
Hast deinen Gegentheil voran gefordert aus,
Das Kriegern rühmlich ist. Der neulich große König
War dir nach Würden hold. So zeigst du auch nicht wenig,
Wie wohl du deine Zeit bei dem hast angelegt,
Der unsers Landes Last auf seinen Achseln trägt,
Ein Atlas dieser Zeit. Die Blüthe deiner Jugend
Streut von sich den Geruch von Kunst und aller Tugend.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Und [3]) was wir andern halb, ja kaum nur einzeln haben,
Gedächtniß, Wissenschaft, Beredsamkeit, Verstand,
Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.
Das thut ein Geist, wie du. Er adelt seinen Adel,

3) Denn. (In andrer Verbindung.)

Wie hoch er durch sich selbst, hält dies für einen Tadel,
Zwar vom Geschlechte groß, doch klein am Wissen sein.
Den Stamm, das Rittergut, das erbt man insgemein;
Kunst will gelernet sein. Der Helm, das Feld, die Fahnen,
Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen.
Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingesenkt,
So ist es wie ein Traum, an den man sehnlich denkt,
Und sich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird zur Schande,
Die ohne Würden ist; der Hohn wächst mit dem Stande.
Der ist gedoppelt groß, wo Adel und Verstand
In gleicher Höhe stehn. Dein schönes Vaterland,
Das edle Nürnberg, lacht auch mitten in dem Weinen,
Und blicket schon nach dir. Die hocherfreuten Deinen

Sehn auf dich, wenn du kömmst. — — —
— — — — — — — — — —
— — — Dies sind der Tugend Früchte,
Der Ruhm der wird dein Lohn. Nun weise deiner Stadt,
Was dein geübter Sinn so viel erfahren hat.
Dein Lob, das stirbet nicht. Ich werde weiter müssen;
Mein Sinn ist unvergnügt an Moskau's kleinen Flüssen,
Will stärker Wasser sehn, ist wie schon auf der Rha,*)
In Amphitritens Schooß, der Göttin von Sala,**)
Und was ich jetzt nicht weiß. Gott gebe seinen Segen!
Ich ziehe fürder hin, Matuta, dir entgegen.
Sei Titan mir geneigt, ich beuge mich vor dir,
Wann du aus Thetis Schooß des Morgens trittst herfür.

*) die Wolga.
**) Mare de Sala, das Caspische Meer.

An einen Freund.

Laß den Tag deine sein, doch deine nicht alleine,
Gieb uns ein Theil davon, uns, die wir auch sind deine,
Als wie du unser bist. Vertreib'[1]) die liebe Zeit
Mit angenehmer Lust und leichter Fröhlichkeit.
Wir sind bereit dazu, in was wir nur vermögen,
Dich auch mit[2]) gleicher Gunst und Liebe zu vergnügen.
Schon' keiner Kosten nicht, und denke dies dabei,
Daß in dem ganzen Jahr' ein solcher Tag nur sei.

1) verschleiß. — 2) mit auch.

In ein Stammbuch.

Der Himmel treibt die Luft; die Luft bewegt die Erde;
Das Wasser eilet fort; die Sonn- und Monden-Pferde,
Die steigen auf und ab; der Sternen Pöbel tanzt;
Die Gluth reißt über sich, und wird mit nichts umschanzt.
Wo Häuser sind, war Fluth; wo Städte, sind nun Wälder;
Für Hügel jetzo Thal; für Klippen jetzo Felder.
Das Jahr ist niemals gleich, bald ist es kalt, bald heiß.
Wir ändern uns mit ihm, jetzt sind wir jung, bald greis.
Schau an, dies große All,[1]) das Phöbus Gaul' umrennen,

1) das.

In Mannheit und in Kunst! — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — Ach! daß ich's nun soll nennen,
Das liebe Vaterland, das kaum noch ist zu kennen,
Von Wehmuth ungestalt, von Wehmuth aller Noth,
In der es ohne Tod nun ist so lange todt,
Sein eigen Schwert und Grab! Dies sahst du so geschehen,
Bis daß du länger nicht der Angst zu konntest sehen.
Du nahmest dir den Weg weit in den Aufgang für,
Den Weg, den Viel versucht, und Keiner noch vor dir,
Du edles Holstein du, so weit hat können kommen.
Da hast du, mehr als Freund, auch mich mit dir genommen,
Ein Zeuge meines Thuns,*) das, wie gering's auch ist,

*) Das Thun, steht hier, wie öfter im Flemming, für Dichtkunst, als Übersetzung des Griechischen: ποιησις.

Jedoch mein Deutschland jetzt nicht ohne Liebe liest.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Dreimal hat Sirius gebrannt den Kreis der Erden,
Jetzt will's das dritte Mal nun wieder Winter werden,
Seit wir zusammen thun den schweren langen Zug,
Den Fama schon vorlängst bis an's Gestirne trug.
Du bist die rechte Hand der edlen Abgesandten,
Ihr Willen und ihr Sinn, den sie in dir erkannten.
Du hältst das hohe Werk, das auf zwei Schultern ruht,
Und sprichst der deutschen Welt ein einen sichern Muth
Auf alles gute Heil. Ja, zwischen solchen Sachen,
Die dir den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage machen,
Und dich erfordern ganz, so denkst du noch an mich,
Und meinen Helikon. Auf! sprichst du, rege dich!
Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren!
Was soll ich aber dich hier Lieblich's lassen hören,

Und deß du würdig bist? Ich zwinge meinen Sinn;
Ich weiß nicht, wie ich jetzt so laß zum Dichten bin.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Ein Geist muß in der Lust der sichern Freiheit leben,
Der etwas Freies thun und an den Tag soll geben,
Muß still und seine sein, und dieses fassen wohl,
Was Zedern würdig sein und ewig bleiben soll.
Soll Einer, der da schifft, sein Gut wohl übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muschel jagen;
Soll die erstickte Gluth recht geben einen Schein,
So muß sie nach und nach recht aufgefächelt sein.
Es hätte Maro nicht sein ewig Buch vollführet,
Hätt' ihn Augustus nicht mit Ehren so gezieret.
So hätte Flakkus auch es nicht so weit gebracht,
Wenn sein Mäzenas ihm nicht hätte Lust gemacht.

Bei uns auch geht's noch so. Der Fürst der deutschen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heißt, legt seine Laute nieder,
Bis Hannibal*) ihm winkt, den er so hoch erhebt,
Daß er auch seinen Tod nun recht hat überlebt.
Hier muß kein Zwang nicht sein. Die sanften Pierinnen
Sind Hartes nicht gewohnt, sie haben blöde Sinnen,
Thun nichts nicht, als mit Lust; und wenn ein weiser Mann,
Der sie mit Ehren liebt, sie freundlich nur spricht an,
So stehn sie fertig schon. Nun kannst du leicht ermessen,
Was ich seit jener Zeit von aller Lust vergessen.
Mein Wunsch ist größer nicht, als ich bin und mein Stand.
Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt

*) Hannibal, Burggraf von Dohna. S. Opitz Leben.

Von meines Glückes Hand, das sich noch schlecht
erweiset,
Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachge-
reiset, 7)
Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe stirbt,
Und mit der Erndte selbst die Hoffnung mir ver-
dirbt.
Ich traue meinem Gott, und lasse mich be-
gnügen,
Der wird es Alles wohl nach seinem Willen fügen.
Soll denn das schlechte Thun, deß ich zu dieser Zeit
Nicht denken darf, noch will, ja, das mich fast
wie reut,
Daß ich's gefangen an, (ich meine Meditri-
nen,*)
Mein andres Heiligthum) noch künftig Jemand
dienen,
So wird er gnädig auch mir schaffen an die Hand,
Dadurch mir Rath geschieht und That wird zu-
gewandt.

7) So Zachariä und G. Schwab, statt:
Wie weit ich ihn nun bin, wie lange noch gereiset.

*) Die Göttinn der Heilkunde.

Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren,
Der mir nächst ihm gebeut, gewohnt mich nicht zu sperren,
Was er mir auch befiehlt; auf seinen Dienst bereit,
Auch ehe was zu thun, als er mir's noch gebeut.
Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,
Von mir ist niemand noch belogen, noch betrogen.
Viel Wesens mach' ich nicht; läßt man mir meinen Glimpf,
So müßte mir's sein leid, zu bringen einen Schimpf
Auf diesen oder den. Ich aber will nur schweigen,
Und mich auf allen Fall mir ähnlich stets erzeigen.
Ich kehre mich nicht dran, was Jener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb, und herzlich doch betreugt,
Ein freundgestalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeigen, wer ich bin, bei Jungen und bei Alten.
Mein Sinn ist ohne Falsch, in stiller Einfalt klug,

Kann dem auch nicht sein gram, zu dem er wohl
hat Fug.
Inmittelst will ich mich nur selbst zufrieden spre-
chen:
Der Höchste, der es sieht, wird Aller Unschuld
rächen.
Ich will zufrieden sein, will leben, wie ich soll.
Was heute nicht ist da, das kommet morgen
wohl.
Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird er-
quicken.
Wer weiß, was Honig ist, der Wermuth nicht
versucht?
Je bitt'rer ist der Stamm, je süßer ist die Frucht.

Laß dies ein Zeugniß sein der ungefärbten Treue,
Die ich dir schuldig bin, o Freund, deß ich mich
freue
In dieser Traurigkeit. Es kömmt mit mir da-
hin,
Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten, dank-
bar bin,

An keinem Mangel arm. Du wirst's für Willen nehmen,
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr so werde schämen,
Von dem du schweigend sagst. So komm doch, schöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

Lob eines Soldaten zu Rosse.

Ein frischer Heldenmuth ist über alle Schätze,
Ist über allen Neid. Er selbst ist sein Gesetze,
Sein Mahl, sein Sold, sein Preis. Er reißet
durch die Zeit,
Vergnüget sich durch sich, läßt bei sich Ruh und
Streit
In gleicher Wage stehn. Den adeligen Rittern
Wird dieses angebor'n. Wenn Andre stehn und
zittern,
Beseufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,
So setzen sie den Ruhm auch tausend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande
geben.
Sie sterben tugendhaft, wenn sie noch könnten
leben.
Was ist das für ein Feind, der seinem Feinde
fleht?

Ist Einer so gesinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate
Darf nicht in Zweifel stehn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bei sich, wenn er sich tapfer hält.
Was kann ihm helfen wohl des Überwund'nen [1]) Geld,
Das er zu geben beut? Ist doch schon Alles seine!
Er richt' ihn lieber hin, so bleibt sein Eidschwur reine,
Und er versichert sich, schlägt er ihn heute todt,
So darf er morgen nicht vor ihm stehn in der Noth,
Daß er sich rächen wird. Wann will der Krieg sich enden,
Wenn er verschonen will, und sich zur Gnade wenden,
Wenn man soll ernsthaft sein? Vor Alters ging es nicht:
Es wurden Könige beim Treffen hingericht'.

1) das überwunden.

Was gilt hier die Person? Ein Feind hat mit
dem Namen
Sein Leben schon verwirkt. [2]) — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Ich hab' es wohl erfahren;
Dem Kriege zieh' ich nach nun bei so vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein
Quartier,
Und käm' ein General und König selbst mir für.
Ich achte dessen nicht, daß er von höherm Stamme,
Als ich, geboren ist. Dies eben macht die Flamme,
Daß ich mehr siegen will, indem er größer ist
An Ahnen, nicht an Muth. Ein tapfrer Geist
erkiest
Sich stets ein Höh'res aus, mit dem er möge
ringen.
Der Ruhm, der wächst mit ihm, daß er aus
hohen Dingen
Vorhin entsprossen ist. Kein Adel dient für mich;
Dies Schwert, das adelt mich; mein Rittersitz
bin ich;

2) verbührt.

Mein Leib ist mein Pallast. Ein Krieger ist vergnüget,
Daß er von einemmal aus Andern so viel krieget,
Als er benöthigt ist. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen sehn auf dies. Ich zahle baares Blut
Für meine Güter aus. Wem ließ ich's wohl zu erben,
Sollt' etwa heute noch ich vor dem Feinde sterben,
Den ich mir wünsche stets? Ich lobe meinen Sinn;
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein Andrer ziehe hin,
Und karge, wie er will. Wir kommen leicht zu Gelde,
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmen's auf dem Felde,
Und geben's in der Stadt. Uns ehret Jedermann,
Und wer nicht will, der muß. Es ist uns unterthan
Nicht ein Land nur: die Welt, die muß uns Herren heißen,
Wenn Herren uneins sind. Wir können uns nicht beißen,

Wie alte Mütter thun. Man schlägt mit Fäusten
drein,
Mit Degen und Pistol, wenn man nicht Freund
will sein;
Und das heißt recht geherrscht. Wir sterben, wie
wir leben,
Frisch, tapfer, ritterlich. Wir sind dem Tod'
ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut,
der Koth,
Ist keines Jeden Kauf. Uns ist es täglich
Brod,
Was Andern seltsam ist. Wer wünscht sich doch
zu siechen,
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hause geht? Es ist um einen Blick,
So fällt uns ein Pistol, ein Degen oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man stirbt. Das Feld ist
unser Bette,
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette,
Und sterben auch also. Wer härmet sich darum?
Es sei Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen
um,

So ist uns wohl geschehn. Lob' Einer nun das seine,
Sein Leben, wie es sei. Ich lobe stets das meine.
Du lebest nicht für mich, ich sterbe nicht für dich.
Ein Andrer bleibe sein, ich bleibe so für mich.

Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann in's Feld, mein kühner Muth ist groß,
Ist größer, als ich selbst. Ich fürchte keinen Stoß,
Ich scheue keinen Schuß. Die Liebe, so zu leben,
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was versuch'. Es wird nicht Jedermann
Zum Kriege auserkohr'n. Wer Pulver riechen kann,
Auf Balg und Stoß besteht, nicht die Karthaunen scheuet,
Der ist ein Mann, wie ich. Ist Einer, der sich freuet,
Wenn jetzt der laute Lärm mit vollen Spielen geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde steht,

So bin auch wahrlich ich's. Wir treuen Kameraden
Stehn als für einen Mann: Die schiessen, Jene laden;
Wir wechseln emsig um. Wir schrein einander zu,
Daß Keiner etwa nicht, was ihm verfänglich, thu'.
Wir fechten brüderlich; der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie stark er kömmt, die Ordnung nicht kann spalten.
Wir weichen keinen Schritt; gleich wie ein Jeder steht,
Da fällt, da stirbt er auch. Was ist uns mehr zurücke,
Um alles unser Thun, um Glück und Unglücke,
Als wenn man stirbet wohl? Wohl aber sterben, heißt,
Wenn man mit Lust, ohn' Schmerz und bald sein Blut vergeußt,
Gleich wie es hier geschieht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man in's Gesicht. An mir wird keine funden,

Die auf dem Rücken sei. Die Stürme und die Schlacht,
Die gestern noch geschehn, [1]) sind unsre Zier und Pracht,
Die Tugend sieht so aus. Wenn dann nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit die müden Feinde weichen,
Da sind wir Herren erst, da wächset uns der Muth,
Der zwar nie kleine war; da kriegt man Geld und Gut,
Mehr als man haben will. Wir machen frische Beute;
Das Vaterland wird froh; wir retten Land und Leute,
Und machen sie auch arm, nachdem das Glücke fällt.
Die Herren sind uns gleich. Wir stehen feil um Geld.

1) geschah.

Auf eines Herrn von Grünenthal Leichenbestattung.

Die Zeit, in der der Mensch sein Leben pflegt zu führen,
Ist wie ein grünes Thal, das frische Blätter zieren,
Da Blumen aller Art in kühlem Grunde stehn,
Und um den lautern Quell und stillen Bach aufgehn,
In ungezählter Zahl. Jetzt, wenn der Schooß [1]) der Erden
Von einer mannbar'n Luft geschwängert pflegt zu werden,
Gebiert manch schönes Kind, wenn das verlebte Jahr
Ein Jüngling wieder wird. Da schlägt das junge Haar

1) die Schooß.

Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bei gesunder Nacht die schwachen Gräser steif;
Die Sonne wirkt die Frucht; stets wird was Neues funden;
Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle Stunden;
Eins kann nicht allzeit sein, wie denn auch Alles nicht.
Wenn sich der Hyacinth mit seiner Zier entbricht,
Da sind die Tulpen da; wenn diese sind vergangen,
Da stehn Päonien und Rosen in dem Prangen.
Jetzt schosset dies hervor, jetzt fället jenes ab:
Was Eines Wiege war, das ist des Andern Grab.
Bald kömmt der fröde Herbst mit seinen kranken Lüften,
Mit den er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.

— — — — — — — — — —

Der müde Himmel greist, die Mutter die veraltet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit erkaltet;

Der halberfrorne Nord weht durch das schwache Thal,
Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,
Reißt Alles mit sich hin, verbläst dem stillen Quelle
Den sonst gewohnten Weg,[2]) daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor sich rinnen kann. Wo ist alsdann die Zeit,
Die Zier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?
So ist es auch bewandt um aller Menschen Sachen:
Ihr Leben ist das Thal, das uns jetzt Freude machen,
Jetzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst sie,
Mit aller Zier und Pracht, da diese balde früh,
Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen, wie die Grauen,
Sind stets dem Tode reif. Das Veilchen, das schlug aus

2) Paß.

Vor sieben Tagen schon, und das kaum halb heraus, [3])
Mäht eine Sichel ab. Die flüchtigen Narcissen
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin müssen,
Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch untergeht.
Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen haben:
Es sei früh oder spät, wir werden doch vergraben
In unsrer Mutter Schooß. Dies fehlet uns allein,
Daß wir geringer noch als alle Blumen sein.
Die Zeit, die jetzt verschwand, [4]) kann sich an sich erholen;
Das Laub schlägt wieder aus, die sterbenden Violen
Bekommen ihren Geist, die Wasser thauen auf.
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf.
Wir bleiben wo wir sind. Dies haben wir zu hoffen,

3) ist raus. — 4) verschleißt.

Daß noch ein grünes Thal uns Allen stehet offen,
Da zwar auch Blumen sind, nicht aber, die vergehn;
In diesem [5]) sollen wir auch unvergänglich stehn,
Den Amaranthen gleich. In dieses ist versetzet
Auch unser Grünenthal; er ist's, der sich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund, in einer solchen Lust,
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt.
Da grünt der Grünenthal, da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Duft [6]) von sich, wie die gesunden Nelken,
An die Gott täglich reucht, nach welcher schönen Blum'
Auch reucht des Edelen gelobter Nam' und Ruhm.

5) Daselbsten. — 6) Ruch.

Auf einer Jungfrau Absterben.

Was soll man ferner thun? Sie ist nunmehr vorbei,
Das liebe, schöne Kind. Die Augen sind entzwei,
Dies ist der letzte Hauch, in dem die fromme Seele
Aus ihrem Miethehaus,[1]) des keuschen Leibes Höhle,
In ihr recht Vaterland, den hohen Himmel, reis't.
Dies, was hier hinterbleibt, und auf die Erde weis't,
Ihr wohlgeschmückter Leib, will hin, woher er kommen,
In seiner Mutter Schooß. Es hat zu sich genommen
Ein jedes seinen Theil. Ihr bleichen Eltern ihr,

1) Miethhause.

Ihr klagt nun gar zu spät. Vor war sie noch allhier,
Vor war man noch in Furcht, sie würde nicht genesen;
Jetzt steht sie nicht mehr auf. Er ist nun da gewesen,
Der Leibesgast, der Geist. Jetzt hilft kein Weinen nicht,
Kein Bitten, keine Buß', und was man sonst verspricht
In einer solchen Angst. Sie hat den Wunsch erfüllet,
Der doch auch eurer war, ihr Leid ist ganz gestillet,
Und eures hebt sich an. Stillt aber eures auch,
Daß sie recht ruhen mag, beweist der Christen Brauch,
Der zwar den frühen Tod der Seinen heißt bedauern,
Nicht aber trostlos läßt auch mitten in dem Trauern.
Sie unterscheiden wohl, was ihr und Gottes ist,

Der mehr als Seines nichts hinwieder sich erkiest, *)
Zur Unzeit und zur Zeit. Was er zuvor verborget,
Das fordert er mit Recht. Ein heidnisch Herze sorget,
Spricht: Einem, der jung stirbt, dem ist der Himmel feind.
Nicht so, wer zeitlich fällt, mit dem ist Gott mehr Freund.
Die Liebe haßt Verzug. Je balder Einer stirbet,
Je lieber ist er Gott; was aber hier verdirbet,
Der Leib, die Zier, die Kunst, und was man sonsten liebt,
(Darinnen euer Kind euch billig mehr betrübt,
Dieweil sie fertig war) das folgt der Flucht der Zeiten.
Gott aber wird den Leib hinwieder zubereiten,
Daß er soll ewig sein; da denn die Kunst und Zier,
Die nicht kann untergehn, wenn wir sind nicht mehr wir,

*) D. h. der nur das Seinige zurückfordert.

In den verklärten Leib wird wieder eingegossen,
Daß sie gleich ewig sein. Indeß habt ihr genossen
Der zwar wohl kurzen Zeit, da eure Tochter euch
Von Herzen hat erfreut. Sie war an Schönheit reich,
An vielen Gaben hold, — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — vollkommen war sie schon,
Ob sie gleich war ein Kind. Drum muß sie jung davon.
Ein Obst das balde reift, wird zeitlich abgenommen;
Wir sind von wilder Art. Gönnt ihr, zu was sie kommen,
Und wisset, daß die Zeit, die sie, als wie man schätzt,
Allhier zu kurz gelebt, die Ewigkeit ersetzt.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königin,
Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
Die so nur gestern noch in ihrem Purpurmunde
Und keuschem Angesicht' allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut' ihr Schmuck, ihr wollustvolles Häupt,
Und mit einander sie? Sie ist schon abgeleibt.
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu schauen,
Der schon auch matt und welk; hier siehst du was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man jetzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.
Und jetzt, jetzt starb es hin! Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.

Hier liegt sein leerer Leib; sein [1]) Stengel steht noch hier;
Bald wird der keins mehr sein. — Beklagt es doch mit mir!
Was hilft es, Menschen sein, was, liebe Blumen küssen,
Wenn sie sind schöne zwar, doch balde nichts sein müssen!

1) ihr.

Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bei gesunder Nacht die schwachen Gräser
steif;
Die Sonne wirkt die Frucht; stets wird was
Neues funden;
Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle
Stunden;
Eins kann nicht allzeit sein, wie denn auch Alles
nicht.
Wenn sich der Hyacinth mit seiner Zier entbricht,
Da sind die Tulpen da; wenn diese sind ver-
gangen,
Da stehn Päonien und Rosen in dem Prangen.
Jetzt schosset dies hervor, jetzt fället jenes ab:
Was Eines Wiege war, das ist des Andern Grab.
Bald kömmt der fröde Herbst mit seinen kranken
Lüften,
Mit den er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.

— — — — — — — — — —

Der müde Himmel greist, die Mutter die ver-
altet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit er-
kaltet;

Der halberfrorne Nord weht durch das schwache Thal,
Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,
Reißt Alles mit sich hin, verbläst dem stillen Quelle
Den sonst gewohnten Weg,[2]) daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor sich rinnen kann. Wo ist alsdann die Zeit,
Die Zier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?
So ist es auch bewandt um aller Menschen Sachen:
Ihr Leben ist das Thal, das uns jetzt Freude machen,
Jetzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst sie,
Mit aller Zier und Pracht, da diese balde früh,
Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen, wie die Grauen,
Sind stets dem Tode reif. Das Veilchen, das schlug aus

2) Paß.

Vor sieben Tagen schon, und das kaum halb heraus, [3])
Mäht eine Sichel ab. Die flüchtigen Narcissen
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin müssen,
Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch untergeht.
Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen haben:
Es sei früh oder spät, wir werden doch vergraben
In unsrer Mutter Schooß. Dies fehlet uns allein,
Daß wir geringer noch als alle Blumen sein.
Die Zeit, die jetzt verschwand, [4]) kann sich an sich erholen;
Das Laub schlägt wieder aus, die sterbenden Violen
Bekommen ihren Geist, die Wasser thauen auf.
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf.
Wir bleiben wo wir sind. Dies haben wir zu hoffen,

3) ist raus. — 4) verschleißt.

Daß noch ein grünes Thal uns Allen stehet offen,
Da zwar auch Blumen sind, nicht aber, die vergehn;
In diesem [5]) sollen wir auch unvergänglich stehn,
Den Amaranthen gleich. In dieses ist versetzet
Auch unser Grünenthal; er ist's, der sich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund, in einer solchen Lust,
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt.
Da grünt der Grünenthal, da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Duft [6]) von sich, wie die gesunden Nelken,
An die Gott täglich reucht, nach welcher schönen Blum'
Auch reucht des Edelen gelobter Nam' und Ruhm.

5) Daselbsten. — 6) Ruch.

Auf einer Jungfrau Absterben.

Was soll man ferner thun? Sie ist nunmehr vorbei,
Das liebe, schöne Kind. Die Augen sind entzwei,
Dies ist der letzte Hauch, in dem die fromme Seele
Aus ihrem Miethehaus,[1]) des keuschen Leibes Höhle,
In ihr recht Vaterland, den hohen Himmel, reis't.
Dies, was hier hinterbleibt, und auf die Erde weis't,
Ihr wohlgeschmückter Leib, will hin, woher er kommen,
In seiner Mutter Schooß. Es hat zu sich genommen
Ein jedes seinen Theil. Ihr bleichen Eltern ihr,

1) Miethhause.

Ihr klagt nun gar zu spät. Vor war sie noch allhier,
Vor war man noch in Furcht, sie würde nicht genesen;
Jetzt steht sie nicht mehr auf. Er ist nun da gewesen,
Der Leibesgast, der Geist. Jetzt hilft kein Weinen nicht,
Kein Bitten, keine Buß', und was man sonst verspricht
In einer solchen Angst. Sie hat den Wunsch erfüllet,
Der doch auch eurer war, ihr Leid ist ganz gestillet,
Und eures hebt sich an. Stillt aber eures auch,
Daß sie recht ruhen mag, beweist der Christen Brauch,
Der zwar den frühen Tod der Seinen heißt bedauern,
Nicht aber trostlos läßt auch mitten in dem Trauern.
Sie unterscheiden wohl, was ihr und Gottes ist,

Der mehr als Seines nichts hinwieder sich erkiest, *)
Zur Unzeit und zur Zeit. Was er zuvor verborget,
Das fordert er mit Recht. Ein heidnisch Herze sorget,
Spricht: Einem, der jung stirbt, dem ist der Himmel feind.
Nicht so, wer zeitlich fällt, mit dem ist Gott mehr Freund.
Die Liebe haßt Verzug. Je balder Einer stirbet,
Je lieber ist er Gott; was aber hier verdirbet,
Der Leib, die Zier, die Kunst, und was man sonsten liebt,
(Darinnen euer Kind euch billig mehr betrübt,
Dieweil sie fertig war) das folgt der Flucht der Zeiten.
Gott aber wird den Leib hinwieder zubereiten,
Daß er soll ewig sein; da denn die Kunst und Zier,
Die nicht kann untergehn, wenn wir sind nicht mehr wir,

*) D. h. der nur das Seinige zurückfordert.

In den verklärten Leib wird wieder eingegossen,
Daß sie gleich ewig sein. Indeß habt ihr genossen
Der zwar wohl kurzen Zeit, da eure Tochter euch
Von Herzen hat erfreut. Sie war an Schönheit reich,
An vielen Gaben hold, — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — vollkommen war sie schon,
Ob sie gleich war ein Kind. Drum muß sie jung davon.
Ein Obst das balde reift, wird zeitlich abgenommen;
Wir sind von wilder Art. Gönnt ihr, zu was sie kommen,
Und wisset, daß die Zeit, die sie, als wie man schätzt,
Allhier zu kurz gelebt, die Ewigkeit ersetzt.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königin,
Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
Die so nur gestern noch in ihrem Purpurmunde
Und keuschem Angesicht' allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut' ihr Schmuck, ihr wollustvolles Häupt,
Und mit einander sie? Sie ist schon abgeleibt.
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu schauen,
Der schon auch matt und welk; hier siehst du was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man jetzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.
Und jetzt, jetzt starb es hin! Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.

Hier liegt sein leerer Leib; sein[1]) Stengel steht noch hier;
Bald wird der keins mehr sein. — Beklagt es doch mit mir!
Was hilft es, Menschen sein, was, liebe Blumen küssen,
Wenn sie sind schöne zwar, doch balde nichts sein müssen!

1) ihr.

Frühlings-Hochzeitgedicht.

Der Winter ist vorbei, der Feind der bunten Auen,
Und aller Blumen Tod. Was Juno kann beschauen
Auf diesem breiten Rund',[1]) ist alles Jammers frei,
Der von der Kälte war. Der Winter ist vorbei,
Der angenehme Lenz ist jetzt schon angekommen,
Hat jenem alle Macht und Leidsein abgenommen,
Und gar von uns verjagt.[2]) Der liebe Freund der Lust
Hat von der Erde Müh' und Übel wohl gewußt,
Drum bricht er so herein. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Seht, wie so grüne werden
Die Glieder überall der neu belebten[3]) Erden,

1) dieser breiten Rund'.
2) verweist. — 3) breitgebrüsten.

Feld, Wiesen, Berg und Thal. Jetzt regt sich
die Natur,
Sie bildet ihre Zier, wo man hinsiehet nur.
Wie prangt sie mit der Saat, wenn mit gesunden
Reifen
Die fromme Zynthia bei Nachte sie muß täufen,
Davon das Gras und Korn früh alle trunken sind,
Und taumeln hin und her, wenn sie ein Westen-
wind
Mit sanftem Athem schwenkt. Wenn es beginnt
zu tagen,
Und furchtsam tritt hervor Aurorens rother Wagen,
Und zeigt sein braunes Licht der aufgeweckten Welt,
Da geht die Wollust an, die mir und dir gefällt.
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Nester,
Begiebt sich ihrer Burg, der halbbegrünten Äster,
Spaziert durch freie Luft, singt Schaf' und Schä-
fer an,
Dann auch dies gute Volk nicht lange schlafen
kann,
Steht mit der Sonne auf. Die Thaue sinken
nieder,
Beperlen Laub und Gras; der Fillis laute Lieder,

Die in dem Busche graßt, die wecken Echo auf,
Daß manchen hellen Schrei sie thut durch's Thal
darauf. 4)
Die lautere Fontän', entsprungen aus der Erden,
Mit der Krystallen nicht verglichen mögen werden,
Ergeußt den hellen Quell, und rauschet durch den
Grund,
Darinnen mancher Hirsch benetzt den dürren Mund.
— — — — — — — — — —
Indessen steigen auf des muntern Phöbus Pferde,
Die nichts als Feuer sind; da wird das Rund 5)
der Erde
Von Neuem ganz belebt. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — Frau Flora schläft nicht lange,
Nimmt dieser Zeiten wahr, kommt mit geschwin-
dem Gange
Auf ihre Wiese zu, verblumet Feld und Wald,
Und machet Berg und Thal mit Farben wohlgestalt.
Sie braucht nach ihrer Lust die warmen Sonnen-
strahlen,

4) sie durch das Thal thut drauf. — 5) der Punkt.

Damit sie wunderlich die Tulpen kann bemalen,[6])
Der Gärten frühe Zier.[7]) Sie streicht so artig[8]) an
Den schönen Rittersporn, als wohl kein Maler kann.
Auf liebe Nägelein, auf günstige Narzissen,
Auf schönen Hyacinth ist sie schon jetzt beflissen;
Der Veilchen süße Gunst, der Anemonen Pracht
Macht, daß die kluge Frau oft in sich selber[9]) lacht
Und denkt: Ist das nicht Lust? Des Himmels Angesichte
Ist blau und wolkenfrei, die Luft ist hell und lichte,
Kein Nebel zieht[10]) sich auf, kein Regen und kein Wind
Bei dieser Stätigkeit jetzt zu befürchten[11]) sind.
O wunderschöne Zeit! Ja freilich ist sie schöne:
Kupido weiß es wohl, zeigt schon an seine Fröhne,
Schreibt sich zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,
Läuft, wie er pfleget stets, in seinen alten Streit,

6) vermalen. — 7) Zeit. — 8) artlich.
9) selbsten. — 10) zeucht. — 11) befahren.

In den Streit, da er sich kann unterthänig
machen
Was ihm will widrig sein, in den Streit, da er
Lachen
Anstatt des Schießens braucht; der Kugeln darf
er nicht.
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht',
Jedoch nur ein Gedicht. Er selbst ist ein Gedichte
Und blinde Fantasei. Die glaubliche Geschichte
Von diesem Wundergott ist der Poeten Spiel,
Die Meisten glauben's selbst, von dem sie melden
viel.
Doch sei ihm, wie ihm sei, er mag ein Gott
verbleiben,
Ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel
treiben.
Lieb' ist ein großes Ding! Dies will mir nur
nicht ein,
Daß er ein kleiner Knab' und blind dazu soll sein.
Ist er ein schwaches Kind, wie daß er denn kann
zwingen
Den stärksten Ritter, Mars? Ihn zu der Mut-
ter bringen

Und zusehn, wie Vulkan ein groß Paar Hörner
kriegt,
Der doch sein Vetter ist? Dies heißt ja obgesiegt.
Und ist der Knabe blind? Er muß mir ja erst [12])
zielen,
Im Fall er wolle denn nur mit den Pfeilen spielen
Und einen Fehlschuß thun. Er spannet in der
Welt,
Und schießt, daß Jupiter auch selbst vom Himmel
fällt.
Es sei, ich kann ihn doch nicht groß und sehend
machen.
Ein Gott muß er wohl sein, denn auch in denen
Sachen
Die unbeseelet sind, da übt er seine Kraft:
Die Seinen lieben sich, und halten Schwägerschaft;
Die Seinen lieben sich, ein Zweig buhlt mit dem
andern.
Ist Liebe nur ein Feu'r? Wie, daß im Flusse
wandern
Die Fische Paar bei Paar, und treiben, was der
Muth

12) vor.

Und Lust zu mehren sich im Wasser heißet gut?
Ist Liebe denn ein Frost? Wie kommt es, daß das Lieben
Auch mitten in dem Schnee von Allen wird getrieben,
Was sich nur lieben kann? Ich finde mich nicht drein;
Es muß ein seltsam Ding um Lieb' und Lieben sein.
Ist es der Geist der Welt, von dem man will viel sagen,
Und kennt doch niemand ihn? Man nennt es süße Plagen,
Die Sinnenmeisterinn, die wollustvolle Noth,
Der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod,
Und was der Namen mehr die ewigen Poeten
Sehr weislich dichten an den sauersüßen Nöthen.
Was Lieb' ist, weiß ich nicht, doch schreib' ich hier davon —
Was hilft's! Unwissenheit ist meiner Einfalt Lohn.
Dies ist der schöne Zweck, dahin wir Alle denken,
Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinne lenken,

Wenn wir erwachsen sind. Es muß geliebet sein,
Soll dieses Alles nicht in Kurzem gehen ein.
Der hohe Himmel liebt den tiefen Schooß der Erden,
Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu werden,
Die beide schwängert jetzt. Dies macht der Liebe Band,
Daß allzeit Tag und Nacht so bleiben im Bestand,
Und wechseln friedlich um. Die Zeiten tauschen abe
Mit höchster Einigkeit. Die Sonne steigt herabe,
Macht, daß sich Alles liebt; der Widder und der Stier,
Darinnen sie jetzt läuft, die sind verbuhlte Thier',
Als wie ein Jeder weiß. Die Zwillinge, die wollen,
Daß wir um diese Zeit uns auch umfangen sollen,
Und gehen Paar und Paar. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Die lieben Sterne blinken,
Dies lehrt uns, wie auch wir der Liebsten sollen winken.
In Summa, was in sich Luft, See und Erde hält,

Das heißt uns lieben jetzt und mitte*) sein gesellt.
Seht, wie der Eppich kann die grünen Arme schlingen
Ringsum die Rüster[13]) her und sie[14]) zur Liebe zwingen!
Seht, was die Wicke thut, das buhlerische Kraut,
Wie sie sich brünstiglich dem Stengel anvertraut!

— — — — — — — — — —

Dies ist die süße Lust, die aus dem Himmel brachte
Den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.
Der hochverliebte Gott ließ seinen Nektar stehn,
Im Fall er mußte fort nach andrer Weide gehn.
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.

— — — — — — — — — —

Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe Gaben;
Da meint ein Jeder schon ein Himmelreich zu haben,
Der fest und ståte liebt, wenn die ihm, die er liebt,

13) den Rüstbaum. — 14) ihn.

*) D. h. Mit der ganzen Natur.

Ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.
Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern
nennen,
Was kann es nicht bei uns! Was mag man
sonst wohl kennen,
Das einem Manne mehr die strengen Sinne bricht,
Und machet balde zahm? An dies Volk denkt man
nicht
Ohn' innerliche Lust, ihr Name machet rege,
Was in und an uns ist. Wär' Einer noch so
träge,
Durch Lieben wird er frisch und krieget einen
Muth.
Kupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.
Da kann ein Buhler nicht die Schönheit g'nug
beschreiben,
Die an der Liebsten ist, muß Tag und Nacht ver-
treiben
Mit ihrer Gaben Lob. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Er weiß nicht was er saget;
Bald ist er gutes Muths, bald hebt er an und klaget.

Er heißt sie in der Angst wohl gar die Zauberinn,
Die ihm durch stilles Gift verlähme Kraft und
Sinn.
Und es ist ohne nicht. Die stärksten Kriegeshelden
Kann zwingen eine Frau. Die wahren Schriften
melden,
Daß Alexandern nie entherzet' eine Schlacht,
Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau ge-
macht.
Persepolis, die hat durch Thais brennen können;
Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,
Wie frei sie waren sonst. Achilles war nicht stark,
Wenn seine Brises ihm nahm aller Kräfte Mark.
Der Paris wurde blind durch Zierrath einer Frauen,
Er mußte mehr auf schön, als auf die Tugend
schauen.
Ja auch die Götter selbst, wie mehrmals ist gesagt,
Hat oftmals Weiberangst aus ihrer Burg gejagt,
Daß sie ihr gingen nach. Wer wollte denn nicht
lieben?
Wo wir nur sehen hin, da werden wir getrieben
An dieses süße Werk. Wer will denn nun ein
Stein,

Ein Stiefkind der Natur, ein sich Selbsthasser
sein?

— — — — — — — — — —

Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten
Beide,
Daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude
Wollt zeitlich gehen ein. Die günstige Natur,
Des Höchsten treue Magd, weist euch auf diese
Spur.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Ist aber jetzo Zeit, durch Heirath sich zu binden?
Jetzt, da der tolle Mars uns dräuet vorn und
hinten?
Jetzt, da das deutsche Volk sich selbst die Degen
wetzt,
Und sein rebellisch Schwert sich an die Gurgel
setzt?
Ihr wollt auch in den Krieg? Ach, wär' in
jenem Kriegen
So leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,
Wär' unsre Feindschaft nur nicht größer, als bei
euch,

So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.
Doch fahret immer fort, laßt Andre sich jetzt schlagen,
Ihr kriegt mit guter Ruh'. Dürft euern Leib nicht wagen
In das verlorne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darin ihr seid, ist lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch sonst, im Mayen
Da sei es gar nicht gut zu stellen an das Freien,
Nicht minder thut ihr's doch? Doch kümmert euch nicht drum:
Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.
Wir sind die Römer nicht, daß wir dies sollten halten;
Wir richten uns nach uns; was schaffen uns die Alten?
Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:
Gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.
Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahrgenommen,
Der Lenz heißt euern [15]) Lenz der Jugend jetzt willkommen.

15) euer.

Dies alles was jetzt liebt, das wünscht euch Heil
zu dem,
Was ihm und euch nun ist von Herzen angenehm.
Das Wind- und Wasser-Volk, die ausgeschlagnen
Wälder,
Der schöne Mayenschein, die neubegrünten Felder
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch
Lust,
Cytheris drücket schon eins an des andern Brust.
Die frischen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,
Die rufen: Glück o Paar! Glück! Glück! so
sehr sie können.
Das ganze Hartenstein erschallt von dem Geschrei,
Und jauchzet mitten drein: Glück zu! ihr Liebsten
zwei!

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Und nun, nun ist es Nacht. Der Renner ist
entwichen,
Der Alles lichte macht. Frau Luna kömmt ge-
schlichen,
Und steckt ihr Silber auf. Der schöne Nachtstern
kömmt.

Die angelegte Gluth der hellen Sterne glimmt.
Hört auf, ihr gar ein Sinn, hört auf mit euren
Tänzen:
Ermüdet euch nicht gar. Die Lust könnt ihr er-
gänzen
Auf einen andern Tag. Jetzt seht was Hymen dort
In jenem Saale zeigt, geht Liebste, gehet fort,
Und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,
Lacht eurer Weigerung. Kupido sähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln
für,
Und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Thür,
In dem ihr schlafen sollt. Geht, geht, ihr lieben
Herzen!
Vereinigt mehr denn Sinn, beflammt die Liebes-
kerzen.
Geht, geht zu eurer Rast, nach der ihr einig steht,
Und merket, wie es auch in dieser Ruh' ergeht.

Anhang.

An Flemming.

(Sonette von August Wilhelm Schlegel.)

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüstenein, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.
Du ließest, wo kein deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlingspoesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.
Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Fluth gesendet zu den Persen.
Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,

Inhalt

Seite

Erstes Buch.

Freie Lieder,

geistliche und weltliche.

So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.
Doch fahret immer fort, laßt Andre sich jetzt
schlagen,
Ihr kriegt mit guter Ruh'. Dürft euern Leib
nicht wagen
In das verlorne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darin ihr seid, ist lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch
sonst, im Mayen
Da sei es gar nicht gut zu stellen an das Freien,
Nicht minder thut ihr's doch? Doch kümmert euch
nicht drum:
Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.
Wir sind die Römer nicht, daß wir dies sollten
halten;
Wir richten uns nach uns; was schaffen uns die
Alten?
Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:
Gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.
Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahrgenommen,
Der Lenz heißt euern [15]) Lenz der Jugend jetzt will-
kommen.

15) euer.

Dies alles was jetzt liebt, das wünscht euch Heil zu dem,
Was ihm und euch nun ist von Herzen angenehm.
Das Wind- und Wasser-Volk, die ausgeschlagnen Wälder,
Der schöne Mayenschein, die neubegrünten Felder
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch Lust,
Cytheris drücket schon eins an des andern Brust.
Die frischen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,
Die rufen: Glück o Paar! Glück! Glück! so sehr sie können.
Das ganze Hartenstein erschallt von dem Geschrei,
Und jauchzet mitten drein: Glück zu! ihr Liebsten zwei!

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Und nun, nun ist es Nacht. Der Renner ist entwichen,
Der Alles lichte macht. Frau Luna kömmt geschlichen,
Und steckt ihr Silber auf. Der schöne Nachtstern kömmt.

Die angelegte Gluth der hellen Sterne glimmt.
Hört auf, ihr gar ein Sinn, hört auf mit euren Tänzen:
Ermüdet euch nicht gar. Die Lust könnt ihr ergänzen
Auf einem andern Tag. Jetzt seht was Hymen dort
In jenem Saale zeigt, geht Liebste, gehet fort,
Und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,
Lacht eurer Weigerung. Kupido sähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für,
Und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Thür,
In dem ihr schlafen sollt. Geht, geht, ihr lieben Herzen!
Vereinigt mehr denn Sinn, beflammt die Liebeskerzen.
Geht, geht zu eurer Rast, nach der ihr einig steht,
Und merket, wie es auch in dieser Ruh' ergeht.

Anhang.

An Flemming.

(Sonette von August Wilhelm Schlegel.)

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüstenein, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.
Du ließest, wo kein deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlingspoesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.
Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Fluth gesendet zu den Persen.
Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,

Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,
Da stach der Tod dich neidisch in die Fersen.

Dem frühen Schicksal ist sein Raub entronnen,
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,
Wie kühn sie auch der Kunst Geleis' entschweben,
Wie leicht ihr goldner Faden hingesponnen.
Es drängt sich freudig an das Licht der Sonnen
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:
Aufbrausend, wie der edle Saft der Reben,
Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.
Das Vaterland, die Drangsal wüster Zeiten,
Der Freunde Freundschaft, der Geliebten Liebe,
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten
Besingt er wechselnd mit gleich regem Triebe.
Ob seine Worte Orients Glanz verbreiten,
Ihr Sinn nach deutscher Art gediegen bliebe.

Inhalt.

Zweites Buch.

Gelegenheitsgedichte.

(Glückwünschungen, Hochzeitlieder u. Leichengesänge.)

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

Viertes Buch.

Vermischte Sonette.

Fünftes Buch.

Alexandriner.

(Poetische Wälder.)

Anhang.